This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

50536
19

Das Lumpengesindel

von Ernst von Wolzogen

Digitized by Google

50536.19

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

ELLIS LORING DRESEL

(Class of 1887)

OF BOSTON

FOR GERMAN DRAMA

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Lumpengesindel

Digitized by Google

Von **Ernst von Wolzogen** erschien im gleichen Verlage:

Die Entgleisten. Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend.

Ecce ego — Erst komme ich! Roman.

Fahnenflucht. Novelle.

Die rote Franz. Roman.

Erlebtes Erlauschtes Erlogenes. Novellen.

Das gute Krokodil und andere Geschichten aus Italien.

Geschichten von lieben süßen Mädeln.

Heiteres und Weiteres — Die Gloriahose und andere Novellen.

❦

Unjamwewe. Komödie.

Daniela Weert. Schauspiel.

❦

Linksum kehrt schwenkt — Trab! Ein ernstes Mahnwort an die herrschenden Klassen und den deutschen Adel insbesondere.

❦

Digitized by Google

Das Lumpengesindel

Tragikomödie in drei Aufzügen

von

Ernst von Wolzogen

Zweite Auflage

Berlin W
F. Fontane & Co.
1902

Digitized by Google

505 H-6.19
3

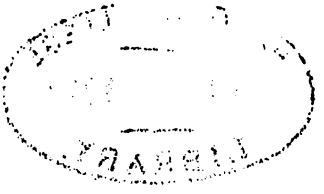
OCT 19 1912
LIBRARY.

Gift of
Ellis L. Dresel
of Boston

Den Bühnen gegenüber Manuskript!

Das Aufführungsrecht ist nur zu erwerben von der Theater-Agentur
A. Entsch, Berlin NW.

Digitized by Google



Personen:

Dr. **Friedrich Kern**,
Wilhelm Kern, } Schriftsteller.
Polizei-Wachtmeister **Polke**.
Else, dessen Tochter, Friedrich Kerns Frau.
Franz Ritter von Plattner, Bildhauer.
Kommerzienrat **Dessoir**.
Roderich Faßmann.
Kunibert Dippel.
Witwe **Schwumbe**, Zimmervermieterin.
Mieze Pickenbach.

Das Stück spielt in Berlin in der Gegenwart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bemerkungen für die Darsteller.

Die **Brüder Kern** sollten einander möglichst ähnlich sein. Sie tragen denselben Bart und dieselbe Frisur, nicht große Vollbärte, nicht langes Haar! Vielleicht spärlicher Backen- und kurz gehaltener Schnurrbart und Kinnbart. **Friedrich** rotblond, **Wilhelm** braun. Der letztere trägt eine Brille. Beide haben die Manieren von alten Studenten; doch ist Friedrich flotter und leichter als der etwas plumpe Wilhelm. Kleidung bei beiden ärmlich und nachlässig, doch immerhin sauber und mit einem gewissen Chic getragen. Im ersten Akt sind beide ohne Kragen. Die Sprache ist bei beiden, ohne eigentlichen Dialekt, etwas anberlinert, wenn sie sich gehen lassen. Wilhelm gerät in der Erregung und bei längeren Reden, wobei er sich immer überhastet, oft ins Stottern und Stammeln. Sie sind etwa 35 bezw. 33 Jahre alt.

Der **Wachtmeister** ist eine breite, untersetzte Figur. Fünfziger. Gutmütiges Soldatengesicht. Wenig Haar. Herabhängender blonder Schnurrbart. In der Charakteristik wohl kaum zu vergreifen. Spricht berlinisch, aber nicht gemein.

Else. Schlank, zart, sehr hübsch. Dunkles, kurz gehaltenes Lockenhaar. Von Anfang an in ihrem Wesen gedrückt und nervös. Matte, etwas eckige Bewegungen. Sehr einfach, aber nett gekleidet. Spricht rein, meist etwas leise. 19 Jahre alt.

Franz. Sehr sympathische Erscheinung von ächt Wiener Typus. In den Bewegungen kavaliermäßig trotz seiner künstlerischen Nachlässigkeit. Sehr herzlichen, warmen Ton in seiner stark wienerischen Sprache. Elegant, doch nicht geckenhaft gekleidet. Etwa 28 Jahre alt.

Dessoir. Eleganter, starker Fünfziger von feinem jüdischen Typus. Er darf bei Leibe nicht mauscheln! Nur im höchsten Affekt beginnt er zu spucken und etwas mit der Zunge anzustoßen. Trägt eine etwas selbstgefällige Bonhommie zur Schau. Seine Eitelkeit und versteckte Lüsternheit dürfen nicht zu stark hervorgekehrt werden.

Faßmann. Ein junger, hübscher Mensch von schauspielerhaftem Aussehen. Kleines Schnurrbärtchen. Kokettiert und posiert fort-

Digitized by Google

während, aber doch mit einer gewissen Naivetät. Man muß sehen, daß man es mit einem ehrlich Verrückten zu thun hat. Kleidung unauffällig.

Tippel. Grotesk-komische Figur. Vagabundenhaft verwahrlost. Verwachsen. Garstig komisches, pfiffiges und dabei gutmütiges Gesicht. Etliche vierzig Jahre alt. Kann sächsischen Dialekt sprechen.

Witwe Schwumbe. Eine echte berliner Madame. Hoch in den Vierzig. Außerordentlich zungenfertig. Spricht reinstes Berlinisch mit sich oft quietschend überschlagender Stimme. Gefühlvoll und gutmütig; aber in ihrem Zorne bissig, gemein, ohne Maß und Ziel.

Mieze Pickenbach. Hübsches blondes Mädchen von 18 bis 20 Jahren. Typus einer berliner Konfektioneuse. Klug, frech, schnoddrig, selbstgefällig. Gang und Bewegungen rasch, flott, derb, fast gemein; ebenso die Sprache. Beides aber doch nicht ohne eine gewisse pikante Anmut.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Wohnzimmer bei den Gebrüdern Kern. Geschloſſene Dekoration, nur bis zum zweiten Gang reichend. Links in der Ecke ein Einbau, etwa ein Drittel der Hinterwand abſchneidend. Darin ſeitlich die Thür nach dem Korridor. Eine zweite Thür nach der Schlafſtube ganz vorn links. An der rechten Wand vorn ein Fenſter und weiter zurück eine Thür auf den Balkon. Ausblick auf die gegenüberliegende Häuſerfront. Ganz vorn links ein Kleiderſchrank. Vor dem Fenſter, ein wenig abgerückt, ein Schreibtiſch. An der Hinterwand ein großes Bücherregal, unordentlich vollgeſtopft. Links in der Ecke vor dem Einbau ein altes Schlafſofa. Davor Tiſch mit Stühlen. An der linken Seitenwand ein zweites, kleineres Bücherregal. Eine Etagère mit langen Pfeifen zwiſchen den beiden Fenſtern. Daneben ein alter Spiegel. Die Tapete dürftig und abgenutzt. Die Decke riſſig und verräuchert. An den Wänden ſchlecht gerahmte Photographieen, zahlreiche Holzſchnitte und dergl. mit Reißnägeln befeſtigt. Über dem Sofa eine große Karikatur der Brüder Kern als ſiameſiſche Zwillinge. Auf dem Schreibtiſch, ſowie auf Stühlen, Haufen von Papieren, Zeitſchriften und dergl. unordentlich verſtreut.

Erſter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Elſe.

Beim Aufgehen des Vorhangs liegt **Friedrich**, in einem Buche leſend, die Beine hochgezogen, auf dem Sofa. **Wilhelm** ſitzt, eifrig ſchreibend, am Schreibtiſch und nimmt hin und wieder einen Schluck aus einem neben ihm ſtehenden Weißbierglaſe. Beide qualmen fürchterlich aus langen Studentenpfeifen. **Elſe** ſitzt, eine Männerhoſe flickend, weiter hinten vor der geſchloſſenen Balkonthür. Eine geraume Weile hindurch

Digitized by Google

ist alles still. Man hört nur das Kritzeln von Wilhelms Feder. **Friedrich** stößt bei seiner Lektüre Grunzlaute der Mißbilligung aus, fährt sich mit den gespreizten Fingern durch die Haare, zappelt, einen Wehelaut ausstoßend, mit den Beinen und dergl.

Else (lachend zu Friedrich): Wie stellst du dich denn an? Es ist wohl nicht ‚sehr', was du da liest?

Friedrich (wirft sich herum, so daß er auf dem Bauche liegt, deutet auf Wilhelm und macht: Esst! Dann halblaut hinter vorgehaltener Hand): Quatsch is es, ausgerechnet Blödwitz! (Wirft sich wieder herum.)

Wilhelm (hält mit Schreiben inne und seufzt nachdenklich): Hmm — hm, hm, hm! (Trinkt.)

Else: Du Wilhelm, mit deiner alten Hose weiß ich aber wirklich nichts mehr anzufangen. Da hält kein Stich mehr drin. Mürbe wie Zunder — da! (Steht auf und zeigt ihm die schadhafte Stelle vor, indem sie mit einem Finger durch das Zeug fährt.)

Wilhelm: Schade! Setz' doch 'n neuen Spiegel ein!

Friedrich: Sst! Stör' doch Wilhelm nicht immer! (Er springt auf, geht nach dem Schreibtisch und trinkt gleichfalls einen Schluck Weißbier): Prost, Wilhelm!

Wilhelm: Prost! (Schreibt weiter.)

Friedrich (springt mit einem Satz wieder aufs Sofa und liest weiter).

Else (hat die Hose auf einen Stuhl gelegt und einen Strohhut [Façon] vorgenommen, auf welchem sie Federn oder künstliche Blumen mit einer Stecknadel befestigt. Sie tritt vor den Spiegel zwischen den Fenstern und probiert den Hut auf, indem sie dabei ein Lied zu trällern beginnt).

Friedrich und **Wilhelm** (gleichzeitig, sehr energisch): Sssst!

Else (ärgerlich): Herrgott, soll man denn . . . . . Ach ihr stellt euch auch wirklich gar zu arg an! (Rafft ihre Nähsachen zusammen.) Da kann ich mir wohl lieber in der finstern Schlafstube die Augen verderben, nicht wahr? (Sie will nach links vorn abgehen, als es draußen klingelt.)

Friedrich und **Wilhelm** (springen gleichzeitig erschrocken auf): Donnerwetter!

Else: Was ist denn? Was habt Ihr denn? (Will nach der Außenthür).

Friedrich (sie aufhaltend): Sollte es der Gerichtsvollzieher sein, so ist natürlich niemand zu Hause.

Else: Hast du denn ein schlechtes Gewissen?

Wilhelm (herzutretend und ihr ins Gesicht qualmend): Na allemal doch!

Digitized by Google

Else (hustet laut): Qualm' doch nicht so!

Friedrich (hält ihr den Mund zu): Um Gottes willen nicht so laut, das kann er ja draußen hören!

Wilhelm: Zieh' dir die Schuhe aus! Du hast auch noch gar keine Technik! (Er bückt sich und zieht ihr ihre Hausschuhe ab.)

Friedrich: So ist's recht! Jetzt duck' dich und schleich' dich unhörbar nach dem Kuckloch. Und wenn es der Mann des Gesetzes ist, verschwindest du wie ein Hauch. Verstanden?! (Er öffnet sehr vorsichtig für sie die Thür links hinten. Else schlüpft hindurch. Die beiden Brüder stehen mit gespannten Gesichtern horchend davor.)

Else (tritt leise wieder herein und flüstert): Es ist eure Schwumben. Wir wollen sie nicht hereinlassen, was?

Friedrich (laut): Die Schwumben? Aber warum denn nicht?

Wilhelm (hinauseilend): Ach Mutter Schwumben! Das ist ja famos. (Ab.)

Else: Du weißt doch, ich kann das aufdringliche alte Weib nicht leiden. Deine Frau darf kaum den Mund aufthun, und von der alten Klatschbase laßt ihr euch ohne Murren stören.

Friedrich: Na ja, das ist auch was anderes. Wir können doch nicht undankbar sein gegen unsere alte treue Pflegemutter! Na komm', Else, sei kein Narr! (Er umfaßt die Widerstrebende und drückt ihr einen Kuß auf.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Witwe Schwumbe.

Schwumbe (von Wilhelm hereingeleitet, einen großen Strohhut auf, altmodisches Umschlagetuch um die Schultern, hält sich mit einem kleinen Schrei die Hand vor die Augen nnd bleibt in der Thür stehen): Haach nee, ick stere wohl!

Friedrich (Else loslassend): I wo! Treten Sie näher, verehrungswürdige Wittib! (Reicht ihr die Hand.) Platzen Sie sich, Mutter Schwumben! (Bietet ihr einen Stuhl an.)

Schwumbe: Na denn bin ick so frei. (Setzt sich.) Wenn Se jietigst entschuld'gen woll'n, daß Mutter Schwumben sich ooch mal wieder nach Ihr wertes Befinden erkund'gen kommt . . . . . (Sie hustet.) Nee ick sage, det haben Se sich ja wieder recht jemietlich jemacht. Jotte doch der Hecht! Janz wie in de jute olle Zeiten.

Digitized by Google

Else: Der Qualm ist unerträglich. (Sie reißt die Balkonthür und das Fenster auf.)

Schwumbe: Von meinswejen bemiehen Se sich nich, junge Frau. Ick bin det jewehnt.

Wilhelm: Donnerwetter, das zieht ja infam!

Schwumbe: Nee 't is voch wah. Ick spier' et immer jleich an mein Reißen. Mit meine jriene Seite muß ick mir eklich in acht nehmen. (Hält sich ihr Taschentuch an die linke Backe.)

Wilhelm (klappt sich den Rockkragen hoch): Du leidest wohl nicht an Rheumatismus, Else?

Else (spöttisch): Ein bißchen frische Luft wird dich doch nicht gleich umpusten.

Schwumbe: Jott ja, wat sonne feine junge Damens sind, die kennen ja heite zu Dage son bisken Tabaksqualm nich meah vadragen, obschonst man eijentlich annehmen sollte, daß es bei son Wachmeester voch nich immer bloß nach Odde Colonche riechen dhut.

Else: Lassen Sie, bitte, meinen Vater aus dem Spiel.

Schwumbe: Na, ick meene ja voch man bloß! Bei die Bildung von Ihre Frau Jemahlin is et ja wohl am Ende voch keen Wunder! (Stellt sich an, als ob sie das Reißen kriegte.) Autsch! Na, ick sage jahnischt, wenn ick mir morgen wieder lejen muß!

Wilhelm (niest.)

Schwumbe: Sehn Se, sehn Se, sehn Se!

Friedrich (zu Else): Na, ich dächte, nun ließen wir's genug sein! Du wirst dir auch was holen, Kind! (Er streichelt sie.)

Else (sich ihm entziehend): Macht, was ihr wollt! (leise) Wenn du mir einen Gefallen thun willst, dann mach', daß das alte gräßliche Weib bald geht!

Friedrich (vorwurfsvoll): Na, na, Else!

Else (rasch ab in das Zimmer links.)

Friedrich (schließt Thür und Fenster): So, Frau Schwumben, nun können Sie die Scheuklappen wieder einstecken!

Schwumbe (steckt ihr Tuch ein): Wenn't Ihnen aber unanjenehm is, Herr Dokter, det ick Ihnen in Ihre eheliche Heislichkeit steren dhu, denn brauchen Se't bloß zu sagen.

Wilhelm: Aber, verehrte Gönnerin, wie können Sie so was von uns denken! O nein, es giebt schon noch dankbare Seelen!

Digitized by Google

Schwumbe: Ach Jott, uf Dankbarkeet mach ick ja am Ende jah keenen Anſpruch nich! Et war mir ja 'ne Ehre, det zwei ſonne berihmte jelehrte Herrn ſich ſo ville Jahre lang wohl jefiehlt haben bei ſonne eenfache arme Witfrau as wie icke — na, und det haben Se doch wohl am Ende!

Friedrich (ihr auf die Schulter klopfend, herzlich): Jawohl, Mutter Schwumben, das haben wir!

Wilhelm (ebenſo): Sie waren ja auch ein Juwel von einer Wirtin, langmütig und von Herzen freundlich!

Schwumbe (gerührt): Ick danke Ihnen, Herr Willem, det dhut mir wohl, det Se mir ſo eſtimier'n! Denn wiſſen Se, ſeit Sie nu ooch ausjerickt ſind, die vierzehn Dage bin ick mir wahrhaft'gen Jott vorjekommen, wie wenn ick noch mal Witwe jeword'n wär'. Ick hab' ja nu wieder vamiet', Jottlob, un an'n janz proppern Herrn, der mir jleich 'n Monat vorwech bezahlt hat . . .

Friedrich: Was Sie uns nicht immer vorwerfen konnten!

Schwumbe: Nu ja, aber ſcheene Zeiten waren 't doch — was, Herr Friedrich? Die Ufrejung mit'n Jerichtsvollzieher, Jotte doch! Ick fahre noch manchetmal nachts mit beede Beene zujleich aus 't Bette, wenn ick et im Droome klingeln heere.

Friedrich: Haha!

Schwumbe: Ja, un wie ick denn immer erſt de Wertjejenſtände ſo, haſte nich jeſehn, verſchwinden ließ! Haach nee, ick ſage, wir haben doch manchetmal unſen Spaß jehabt, nich wah, Herr Dokter? Na, jetzt wer'n Se ſich nu freilich vor ſonne Fiſiten nich meah zu firchten brauchen.

Friedrich (ſich den Kopf kratzend): Na wiſſen Sie, was das betrifft . . .

Schwumbe: Na, ick dachte, 'n bisken wat wird der Herr Wachmeeſter ſeine Dochter doch wol mitjejeben haben.

Friedrich: Teure Freundin, darüber habe ich mir nun niemals Illuſionen gemacht. Meine Hände ſind rein von ungerechtem Mammon!

Schwumbe: Nee, wat Sie ſagen! Jahniſcht? Nu freilich ja! Die feine Erziehung von Freilein Elſe mach'n ja wohl 'n ſcheenet Sticke Jeld jekoſt' haben. Nee, det kann wirklich 'n Hund jammern, daß det nu allens zum Fenſter ſoll rausjeſchmiſſen ſin, ... na, ick ſage jahniſcht!

Digitized by Google

Friedrich (ärgerlich): Das ist auch besser, Frau Schwumbe! Schämen Sie sich, wer wird so eifersüchtig sein!

Schwumbe: Eifersichtig, icke?! Ick wißte nich, woruf! Mir kann Keener was nachsagen!

Wilhelm (warnend): Na, na, Hahn in Ruh', Frau Schwumbe!

Schwumbe: J, wat denn? Wat hab' ick denn schonst jesagt? So bin ick doch ooch nich, deß ick allen ollen Tratsch rumdragen dhue wie sonne Waschfrau! 't kann ja jeder vor seine Dihre kehr'n!

Friedrich (ungeduldig): Thun Sie mir die einzige Liebe und fangen Sie nicht so an, Mutter Schwumben! Für Klatsch habe ich absolut kein Verständnis!

Schwumbe: Klatsch nennen Se det, Herr Friedrich?! Na ick kann Ihnen man sagen: Man is doch 'ne olle erfahne Frau un hat, Jott sei Dank, noch seine jesunde zwee Oogen in'n Koppe; aber det kennen Se mir nich nachsagen, det ick mir je mit ible Nachrede jemeene jemacht hab! Wenn ick det jewollt hätte — ach Jotte doch, wie Wachmeester Polke noch bei uns in't Haus wohn'n dhat, da hab'n se manchet iber'n jesprochen, wat jrade 'n Schwiejersohn keene jroße Freide nich jemacht hätte!

Wilhelm (leise): Donnerwetter, halten Sie doch 'n Rand!

Friedrich: Hören Sie mal, ich verbitte mir diese verdammten Anspielungen! Ich will ein für allemal so was nicht hören!

Schwumbe: Herrjees ja, ick jeh' ja schon! So brauchten Se Ihre olle mitterliche Freindin ooch nich jleich anzuschnauzen, Herr Friedrich! Aber natierlich, so is et ja imma: uf'n hibschet Jesichte falln de jungen Herrn rin wie de Fliejen, da jiebt et keen Halten meah — und wenn sonne jute olle Frau mit'n weechet Jemiete det ooch noch so jut mit eenen meent, da wird nachhea immer feste d'ruff rumjetrampelt, da jiebt et keene Schonung nich vor de Jefiehle! (Immer weinerlicher.) Na atchee, Herr Willem, Sie war'n ja imma der beste jejen mir; aber natierlich — nune dat Se bei de hibsche Frau Schwäjerin unterjekrochen sin, werd'n Se wohl ooch anfangen, mir mit Fieße zu dreten! Immer rin in'n ollen Müll mit de Schwumben! Verdient hab ick det nich um Ihnen, det weeß der liebe Jott!

Wilhelm: Na aber, Mutter Schwumben, Sie sind wohl rein . . .

Schwumbe (sich die Augen wischend): Nee lassen Se man! Reden Se man joh keenen Ton! Ick weeß schon, wat ick weeß!

Digitized by Google

Mir machen Se nich dumm! (Zu Friedrich gewendet.) Wird jah nich lange dauern, denn wer'n Se sich eklich nach de Schwumben bangen, kann ick Ihnen sagen! Denn daß det uff de Dauer nischt jeben kann, det sieht doch 'n Blinder mit de Hiehnerogen! Son jroßer Dichter wie Sie — un 'ne Wachmeesterdochter! Un wenn se dreimal durch't Jouvernantenexamen jefall'n wär, statts eenmal — det zieht nich zusammen, det hab ick imma jesagt und dabei bleib' ick ooch! Atchee, die Herren! Nehmen Se't man jah nich ibel, det ick mir iberhaupt erlaubt habe! (Rasch ab nach hinten, schlägt die Thür hinter sich zu.)

Dritter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Bald darauf **Else.**

Wilhelm (pfeift vor sich hin und setzt sich wieder an den Schreibtisch).

Friedrich (geht aufgeregt ein paarmal auf und ab und bleibt dann hinter Wilhelm stehen, ihn am Kragen packend): Du sag' mal, Wilhelm . . .

Wilhelm: Was denn, was denn? Du würgst mich ja.

Friedrich (ihn loslassend): Was will denn nur die verrückte alte Schraube mit ihren verdammten Anspielungen auf Papa Wachtmeister und auf Else?

Wilhelm: Darüber wirst du dich doch nicht aufregen! Das ist nun doch einmal die Art und Weise, wie die Weiber ihre Wut an einander auslassen. Die gute Seele hängt eben so an uns, daß ihr deine Verheiratung immer ein Dorn im Auge sein wird. Und nun vollends, seit ich auch noch zu euch gezogen bin . . . . Mir thut sie leid, muß ich sagen. Aber du lieber Gott, deswegen konnten wir uns doch nicht trennen, nicht wahr?

Friedrich: Natürlich nicht! (Geht auf und ab.) Hat sie dir etwa was gesagt?

Wilhelm: Was denn? Wieso?

Friedrich: Na, ich meine — sie thut doch immer so, als ob sie irgend was von Else wüßte — als ob sie meiner nicht würdig wäre.

Wilhelm: Na vielleicht, weil sie durchs Examen gefallen ist.

Digitized by Google

Friedrich: Ach was! Das ist höchstens ein Zeichen von geistiger Gesundheit. Was? Hahaha!

Wilhelm: Na ob.

Friedrich: Und im übrigen verlasse ich mich ganz auf meinen Blick. Ich dächte, ich hätte es in meinen Schriften bewiesen, daß ich was von Psychologie verstehe.

Wilhelm: Hoho, ich sollte meinen. Prost, Menschenkenner! (Er trinkt.)

Friedrich: Ich könnte Gift nehmen auf Elses fleckenlose Vergangenheit. (Nimmt Wilhelm das Glas aus der Hand und trinkt es aus.) Prost Rest! — Überhaupt Vergangenheit, was heißt das? Als ob in dem Worte schon ein Vorwurf läge! So'n dummer Begriff! Über solche Kindereien sind wir doch, Gott sei Dank, hinaus. Jeder Mensch hat das Recht, eine Vergangenheit zu besitzen, ohne Unterschied des Alters, Standes oder Geschlechts.

Wilhelm: Na natürlich! Sollt' ich doch meinen. Hahaha! Reg' dich doch darüber nicht auf!

Friedrich: Schaf! Ich bin ja garnicht aufgeregt.

Else (tritt von links vorn ein. Man merkt ihr etwas ängstliche Befangenheit an). Na, ist die Schwumben fort? Darf ich mich wieder ein bißchen zu euch setzen? Ich will auch ganz still sein.

Friedrich: Ja, ja, komm nur, Else. Ich bin so wie so fertig. Den Quark les' ich nicht weiter. (Nimmt das Buch, in dem er vorhin gelesen hat, holt ein Bleistift aus der Tasche, macht damit drei Kreuze auf dasselbe und schleudert es heftig auf den Tisch.) Und so'n Kerl hat einen berühmten Namen und will ernst genommen werden! Hoho, dem wollen wir ein Licht aufstecken!

Else: Was ist dir, Fritz? Hast du dich geärgert?

Friedrich: Ach was! Ich kann bloß den dummen Weibertratsch nicht ausstehen. Wenn die Schwumben mir nochmal mit so was kommt, dann fliegt sie unsanft 'raus.

Else (freudig): Ach Fritz, ich würde dir ja so dankbar sein, wenn ich die Person nicht mehr zu sehen brauchte. Ich sehe es ihr ja an, wie sie mich haßt. Sie lauert ja nur auf Gelegenheit, dich gegen mich aufzuhetzen.

Friedrich (droht ihr lächelnd): Du hast wohl Angst vor ihr?

Else (stutzend): Angst? Ich?! Wieso? Hat sie mich etwa schon schlecht gemacht?

Digitized by Google

Friedrich (nimmt ihren Kopf in beide Hände und sieht ihr in die Augen): Beruhige dich nur, mein Herzchen, ich höre nicht auf Weiberklatsch! Wenn Elsulein mir was zu beichten hat, dann kommt sie schon von selber, nicht wahr?

Else (schmiegt sich stumm an ihn, das Gesicht an seine Schulter verbergend).

Friedrich: Ist das wohl eine Antwort? (Ihr den Kopf aufrichtend.) Potz Tausend, du willst doch nicht etwa heulen!

Else (ihm ins Ohr flüsternd): Ach Fritz, wenn wir allein wären!

Friedrich: Vor Wilhelm wirst du dich doch nicht genieren, du kleines Schaf! (Er küßt sie.)

Else (abwehrend): Nicht doch!

Friedrich (neckend, sie kitzelnd und küssend): Nicht doch, nicht doch! Gerade wie die kleinen Mädchen!

Wilhelm (der schon vorher zu schreiben begonnen hat): Na Kinder, schnäbelt, so viel ihr wollt, aber geräuschlos, wenn ich bitten darf! Das ist ja nicht auszuhalten!

Friedrich (zu Else): St! (Er zieht sie nach einem Stuhl mehr im Hintergrunde, setzt sich und nimmt sie auf den Schoß.)

Else (leise): Wollen wir nicht ein bißchen spazieren gehen? Ich möchte dir so gern . . . ich wollte . . . ich möchte so gern unter vier Augen . . .

Friedrich: Ach nee du, bloß nicht spazieren gehen! Das hasse ich! Hier in den alten, schauderhaften Straßen!

Else: Wir können ja mit der Ringbahn bis zum Brandenburger Thor und dann 'n bißchen in den Tiergarten.

Friedrich (küßt sie): Donnerwetter, das ist auch ne Idee! (Springt auf.) Komm, Wilhelm, laß deinen Kram liegen!

Wilhelm: Absolut unmöglich! Muß heute noch fertig werden!

Friedrich: Na, siehst du, Else? Dann ein andermal!

Else (leise): Natürlich wenn es Wilhelm paßt! Ach, laß mich!

Friedrich (zieht sie wieder an sich): Komm, Schatz, sei doch nicht so! Morgen ist ja auch noch ein Tag! Wenn du mir was zu sagen hast, kannst du es doch auch hier sagen!

Else (ungeduldig auf Wilhelm deutend): Herrgott, begreifst du denn nicht!

Friedrich (verwundert): Na, vor Wilhelm haben wir doch keine Geheimnisse!

Else (ringt verzweifelt die Hände).

Digitized by Google

Friedrich: Na komm! Wenn du durchaus willst, dann können wir ja auch in die Küche gehen so lange.

Wilhelm (steht auf und nimmt Tintenfaß und Manuskript von Schreibtisch): Nee, Kinder, da will ich man lieber gleich in die Küche gehen. Ihr gönnt einem ja doch keine Minute Ruhe zum Arbeiten. (Gutmütig spottend): Schämen solltet ihr euch was! Ihr seid schon bald ein halbes Jahr verheiratet und führt euch immer noch auf, wie die verliebten Turteltauben!

Friedrich (behaglich lachend): Siehst du, Else, das hast du davon! Nun wird er böse!

Else (die sich von Friedrich losgemacht und in den Vordergrund getreten ist, stampft mit dem Fuß auf und beißt in ihr Taschentuch).

Friedrich (zu Wilhelm): Hu, jetzt wird sie zornig! Sieh bloß, wie sie dasteht! Famos, was! Ach Else, du warst noch niemals so reizend wie heute! (Umfaßt die sich Sträubende und drückt ihr gewaltsam einen Kuß auf.)

Else (ihn von sich stoßend): Fritz, ich will nicht! Weißt du denn gar nicht, wie unzart du bist?!

Fritz (läßt sie erstaunt los): Unzart? — Na komm, sei kein Frosch! — Ich weiß nicht, was du heute wieder hast.

Else (entzieht sich ihm. An der Thür des Schlafzimmers): Nichts Besonderes, wahrhaftigen Gott! — Nennst du das eine Ehe? Ich hatte mir's wenigstens nicht so gedacht, daß ich als deine Frau Gefangene in meinem Schlafzimmer sein würde. (Rasch ab. Man hört sie die Thür hinter sich zuriegeln.)

Friedrich steht ganz verdutzt da, **Wilhelm** setzt sich wieder an seine Arbeit und pfeift leise vor sich hin.

Friedrich (tritt nach einer kleinen Pause wieder vor ihn hin und fragt ratlos): Mensch, kannst du das begreifen?

Wilhelm (achselzuckend): Was ist dazu begreifen? C'est la femme!

Friedrich (schneidet ihm eine Grimasse und äfft ihm nach): U! C'est la femme! Da hast du auch was Rechtes gesagt! Das ist die wahre Höhe! Wenn du nichts zu antworten weißt, quatscht du französisch! (Geht erregt auf und ab.)

Wilhelm: Schaf!

Friedrich: Sehr richtig bemerkt! Bin ich auch, daß ich dich nach so was frage.

Wilhelm (wirft die Feder hin): So! Na soviel wie du ver-

Digitized by Google

stehe ich auch noch von Weibern! Du hast ja keine Ahnung, wie man mit ihnen umgeht!

Friedrich: Ach, das willst du mich wohl lehren! Du jugendlicher Jüngling du. Das ist ja reizend!

Wilhelm (springt auf): Wenn du denkst, daß du vor mir was voraus hast, weil du ein paar Monate lang den Ehekrüppel gespielt hast . . .

Friedrich: So? Gespielt habe ich?! Du Halbmensch trittst vor mich hin und willst mir sagen, daß ich gespielt habe! Der Mann allein ist doch bloß ein halber Mensch, die Frau auch! Beide zusammen machen doch erst den ganzen Menschen, und erst der ganze Mensch ist überhaupt fähig, sich selbst, das Weib, das Dasein, das Entstehen und Vergehen in seinem ganzen tragischen Pathos zu erfassen.

Wilhelm (spottend): Au Donnerwetter!

Friedrich: Und du Kiekindiewelt hast die Stirn, vor mich hinzutreten und mir zu sagen, ich hätte gespielt!

Wilhelm (hat ein Buch von dem Regal hinten genommen): Hast du auch. Du dusselst überhaupt bloß so in den Tag hinein — du bist überhaupt ein ganz unphilosophischer Kopf!

Friedrich: Aha! Da soll ich mich wohl hier still hinsetzen, und du wirst mir die Philosophie beibringen, du Großmogul! Was hast du denn da für 'n Schmöker?

Wilhelm: Schopenhauer. Scheinst du lange nicht genossen zu haben!

Friedrich (holt gleichfalls ein Buch hervor): Haha, Schopenhauer, gottvoll! Hier Nietzsche! (Schwingt ein Buch in der Hand.)

Wilhelm (verächtlich, indem er auf sein Buch klopft): Das hier bleibt doch grundlegend über die Weiber!

Friedrich: Na, du und Schopenhauer, ihr seid einander würdig: zwei alte Junggesellen, die über die Weiber schimpfen. Haha, lachhaft! Bleib mir mit deinem Quark vom Leibe!

Wilhelm (wütend): Was, Quark? (Er schlägt ihm mit dem Schopenhauer auf den Kopf.) Du bist überhaupt in meinen Augen . . .

Friedrich (indem er Wilhelm mit dem Nietzsche auf den Kopf schlägt): Na warte! Nicht wahr, der trifft den Nagel auf den Kopf! Verfluchter Kerl der Nietzsche, was?

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Kommerzienrat Deſſoir. Elſe.

Es hat ſchon zweimal draußen geklingelt, was jedoch die Brüder in ihrem Eifer überhört haben. Während ſie ſich noch auf die Köpfe ſchlagen, tritt hinten der **Kommerzienrat** von **Elſe** geleitet herein und bleibt halb erſchrocken, halb beluſtigt in der Thür ſtehen.

Elſe (läuft an ihm vorbei, um Frieden zu ſtiften, zwiſchen die Brüder und wird beinahe von einem Schlage getroffen, duckt ſich und kreiſcht auf): Fritz, Wilhelm! Schämt ihr euch nicht? Herr Kommerzienrat Deſſoir — (mit Handbewegung nach der Thür).

Friedrich: Wie? Was denn? Kommerzienrat? Kenn' ich nicht.

Wilhelm: Mach' keine faulen Witze!

Deſſoir (näher tretend): Ja, meine Herren, Sie müſſen ſchon entſchuldigen, ich kann es allerdings nicht leugnen, ich führe in der That den Titel Kommerzienrat. Sie entſchuldigen, wenn ich Sie in Ihren Exercitien ſtöre, hähä!

Friedrich (mit einer elegant fein ſollenden Verbeugung): Entſchuldigen Sie, Herr Kommerzienrat, wir wollten nur, äh . . . . . .

Wilhelm: Wir wollten nur eben mal 'n bißchen, nämlich — die Bibliothek ausſtauben, hehehe!

Friedrich: Ja, Dienſtag und Freitag iſt nämlich Klopftag bei uns im Hauſe, hahaha!

Elſe: Aber bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Kommerzienrat? (Sie deutet den Brüdern durch Miene und Geſte an, daß ſie ihr Betragen unpaſſend findet.)

Deſſoir: Darf ich fragen, wer von den Herren Herr Doktor Friedrich Kern iſt?

Wilhelm (iſt auf Elſes Gebärden aufmerkſam geworden, ſieht an ſich herab und meint, daß ſie ſich auf ſeinen unordentlichen Anzug bezögen, drückt ſich unbemerkt durch die Hinterthür davon).

Friedrich: Meine Wenigkeit.

Deſſoir (ihm die Hand entgegenſtreckend): Freut mich ſehr, mein verehrter Herr Doktor, Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen, nachdem ich Sie ſchon ſo lange aus Ihren vortrefflichen Schriften ſchätzen gelernt habe.

Friedrich: Sehr liebenswürdig, Herr Kommerzienrat! Geſtatten Sie, daß ich Ihnen meinen Bruder Wilhelm vorſtelle.

Digitized by Google

(sieht sich um). Wilhelm! Na zum Donnerwetter, wo steckst du denn? (Nach der Hinterthür; ruft hinaus): Wilhelm! Schockschwerenot! (Ab.)

Else (verlegen): Sie entschuldigen, Herr Kommerzienrat. Mein Mann . . . . . .

Dessoir: Ach, ich habe das Vergnügen, mit Frau Doktor — Pardon — Friedrich oder Wilhelm Kern?

Else: Friedrich, bitte. Aber wollen wir uns nicht setzen? (Sie setzt sich in die Ecke des Sofas rechts, Dessoir auf einen Rohrstuhl neben sie.)

Dessoir: Hm, ja; hähä! (Er sieht sich in dem Raume um. Die Karikatur über dem Sofa fesselt seinen Blick.) Das ist ja brillant!

Else: Das soll mein Mann und sein Bruder sein. Ein Scherz von einem befreundeten Maler. Weil sie so innig aneinander hängen — und überhaupt . . . .

Dessoir: Ganz famos! Wirklich brillant! Ihr Herr Schwager wohnt wohl auch bei Ihnen?

Else: Ja, seit vierzehn Tagen ist er zu uns gezogen.

Dessoir: Ach so! Also ménage à trois. Ganz reizend, wirklich brillant! (Fixiert Else lächelnd.) Ich bin in meiner Jugend längere Zeit in Paris gewesen. Kennen Sie Paris?

Else: Wie sollt' ich wohl? Das erlauben unsere Verhältnisse nicht.

Dessoir: Oh, man kann sehr billig leben in Paris. Das heißt, hä . . . . . aus eigener Erfahrung kann ich es allerdings nicht bestätigen. Ich war ein leidlich gut situierter junger Mann und wollte die große Welt kennen lernen, das Leben studieren, Sie begreifen! Pariser Leben, hähä, unter dem zweiten Kaiserreich. Na, da stürzt' ich mich eben (singend) in den Strudel, Strudel 'rein. Ganz brillant damals, ist heute lange nicht mehr das! Ich habe auch intime Beziehungen gehabt zu den Kreisen der litterarischen und künstlerischen Bohême. Mein Name, wissen Sie . . . . . man hielt mich überall für einen Franzosen. Sehr, wirklich sehr interessant, dieses Zigeunerleben! Wenn man diese eigenartige, intime Poesie nachzuempfinden versteht — Sie seufzen?

Else (seufzend): Die Poesie mag wohl mehr der Draußenstehende empfinden.

Dessoir: O, ich hoffe doch, daß Sie nicht Ursache haben, äh . . . . . (Rückt etwas näher.) Sagen Sie doch, meine verehrte

Digitized by Google

Frau Kern: leiden Sie etwa gar Mangel? Es scheint allerdings, wenn ich mich hier so umsehe, daß die Verhältnisse Ihres Herrn Gemahls nicht gerade seinen hervorragenden Leistungen entsprechen. Wenn Sie zu mir Vertrauen fassen können, so dürfte darin sich sehr leicht Wandel schaffen lassen. Sie sind noch sehr jung, nicht wahr? Es thut mir immer in tiefster Seele weh, wenn ich ein junges, blühendes Leben, einen aufwärts strebenden Geist in dürftigen äußeren Umständen verkümmern sehe. Darum fassen Sie Vertrauen zu mir, liebe Frau Kern. (Er nimmt ihre Hand und will sie streicheln.)

Else (entzieht sie ihm): Ich weiß nicht, wo mein Mann nur bleiben mag.

Dessoir: Ich meine natürlich in erster Linie Ihren Herrn Gemahl. Er hat in seiner wirklich ganz brillanten Broschüre „Panis et Circenses“ uns Geldmenschen ganz gewaltig unter die satirische Fuchtel genommen, hähä! Ich versichere Sie, wir sind nicht so schlimm, er kennt uns nur nicht. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß gerade geistreiche junge Leute oft sehr zäh an ihren Vorurteilen festhalten.

Else: Mein Mann kennt keine Vorurteile.

Dessoir: Ah, sac à papier, Pardon! Kennt keine Vorurteile, ist brillant, das ist ganz brillant! — Nun, ich glaube, es kann aber doch nicht schaden, wenn ich mich der Bundesgenossenschaft seiner schönen jungen Frau versichere. Denn Sie können ihn doch sicherlich um Ihren kleinen Finger wickeln, und bei der Verbindung, die ich ihm vorschlagen möchte, kommen nicht nur geschäftliche Dinge in Frage, sondern in erster Reihe ein volles, geistiges und gemütliches Einverständnis.

Friedrich von links im Frack und **Wilhelm** von hinten im schwarzen Gehrock treten gleichzeitig herein.

Friedrich: So, Herr Kommerzienrat, Sie entschuldigen, wir konnten uns unmöglich so vor Ihnen sehen lassen. Hier ist auch mein Bruder Wilhelm.

Dessoir (erhebt sich, reicht Wilhelm die Hand): Ah, freut mich sehr. Auch den Musen ergeben, wenn ich fragen darf?

Wilhelm: Ja, du lieber Gott, was man so fürs Haus braucht. Ich bin mehr historisch-kritisch thätig.

Friedrich (Wilhelm auf die Schulter klopfend): O glauben Sie ihm nicht! Gegen Wilhelm bin ich überhaupt nur ein Fohlen.

Digitized by Google

Wilhelm (nimmt Dessoir, als dieser sich wieder setzen will, seinen Stuhl fort und schiebt ihm einen Korbarmsessel zu, auf dem ein altes Kissen liegt): Aber bitte, machen Sie sich's doch bequem, Herr Kommerzienrat!

Dessoir: Danke, danke, ich saß ja ganz gut.

Wilhelm: Aber hier sitzen Sie weicher. Entschuldigen Sie. (Er zieht Dessoir, als er sich setzen will, das Kissen weg und läuft damit auf den Balkon hinaus, wo er es geräuschvoll ausklopft.)

Dessoir: Aber ich . . . . . hähähä! (Friedrichs Frack gewahrend.) Was seh' ich?! Herr Doktor gar im Frack! Zu viel Ehr'!

Friedrich: Nee, deswegen nich, Herr Kommerzienrat; 's ist nur, weil wir bloß über einen Frack und einen Bratenrock zu verfügen haben. Wollen wir also beide zugleich nobel auftreten, dann läßt sich die Schwierigkeit nur auf diese Weise lösen.

Dessoir (lacht): Das ist brillant, das ist ganz brillant!

Friedrich: Darf ich Ihnen vielleicht 'ne Cigarre anbieten, Herr Kommerzienrat? (Nimmt vom Schreibtisch eine Papiertüte, in der sich zwei Cigarren befinden.)

Dessor (streckt die Hand abwehrend aus): Nein, nein, ich danke, ich rauche nicht.

Wilhelm (kommt mit dem Kissen zurück und pufft Friedrich in die Seite): Aber Fritz, wie kannst du dem Herrn Kommerzienrat das Kraut anbieten. Bitte, Herr Kommerzienrat! (Schiebt ihm das Kissen unter.)

Dessoir: Danke sehr. (Setzt sich.)

Friedrich (die Düte fortlegend): Na, sie ist doch sonst gut soweit; aber Sie werden natürlich sehr verwöhnt sein, Herr Kommerzienrat.

Dessoir: In dieser einen Beziehung allerdings. Wenn Sie mir vielleicht gestatten wollen, Ihnen eine von meinen anzubieten. (Zieht sein Etui.) Bitte, echte Manual Garcia.

Friedrich (will zulangen): Ah, danke sehr!

Wilhelm (fällt ihm in den Arm): Thu's nicht, Fritz! Du weißt, es wird dir wieder übel. Wir sind nämlich sehr leicht gewöhnt: fünf Pfennige das Stück, oder auch 'n feinen Varinas.

Dessoir: Aber vielleicht sind Sie weniger empfindlich, Herr Doktor? (Bietet Wilhelm an.)

Wilhelm (nimmt sich eine Cigarre): Danke, aber Doktor bin ich nicht. Ich werde sie mal nach dem Diner zum Kaffee rauchen. Aber Doktor bin ich nicht. Ist ja Luxus.

Digitized by Google

Dessoir: O, erlauben Sie.

Friedrich: Na ja, Doktor kann doch jeder Esel werden. Ich hab' das bloß gethan, um unserm Vater 'n Vergnügen zu machen. Der ist 'n kleiner Subalternbeamter und fühlt sich natürlich riesig gebumf . . . . . .

Wilhelm (pufft ihn in die Seite): Gehoben willst du sagen. Drück dich anständig aus!

Friedrich: Na ja, meinetwegen gehoben. Sei doch nicht so kleinlich, Wilhelm. Sehen Sie, Herr Kommerzienrat, Wilhelm und ich wir sind ein Fleisch. Wir leben im schönsten, urchristlichen Kommunismus. Sein Rock ist mein Rock.

Wilhelm: Sein Frack ist mein Frack.

Friedrich: Mein Doktor ist sein Doktor.

Dessoir: Äh, brillant! Seine Frau ist Ihre . . . .

Else (steht auf und geht rasch nach links ab).

Dessoir: O, Pardon! Ich habe doch nicht etwa . . . .

Friedrich (scharf): Entschuldigen Sie, ich vergaß vorzustellen. (Auf die Abgehende deutend): Meine Frau, Herr Kommerzienrat!

Wilhelm (vorwurfsvoll): Aber ohne Spaß, Herr Kommerzienrat!

Dessoir (unbehaglich): O verzeihen Sie mir, meine Herren, es war durchaus nicht meine Absicht, irgend jemanden zu kränken. (Räuspert sich.) Also, was ich sagen wollte. Ihr letztes Buch, Herr Doktor, hat den lebhaften Wunsch in mir erweckt, Ihre scharfe, geistvolle Feder . . .

Friedrich: Geistvolle Feder ist gut.

Wilhelm (klopft Friedrich begütigend auf den Schenkel): Hör' doch zu! Ich glaube, der Herr will ein neues Blatt gründen.

Dessoir: Das ist aber brillant! Woher wissen Sie denn?

Friedrich: O, wir wissen gar nichts. Aber wir empfinden immer ein Bedürfnis nach neuen Blättern.

Dessoir: Na, da kommen wir uns ja auf halbem Wege entgegen. Das ist ja brillant! Sehen Sie: von der Erwägung ausgehend, daß unsere gesamte Tagespresse durch das unselige und kleinliche Gezänk der Parteien ihrer hohen Kulturaufgabe immer mehr entfremdet wird und unzweifelhaft der Versumpfung entgegenschreitet . . . . (holt Atem.)

Wilhelm: Bravo!

Digitized by Google

Friedrich: Ausgehend von dieser Erwägung etcetera etcetera, wollen Sie also eine unparteiische Tageszeitung gründen, nicht wahr? Großartige Idee!

Dessoir: Ganz recht! Ich sehe, wir verstehen uns ausgezeichnet. Ein großes, vornehmes, unparteiisches, gut monarchisch, regierungsfreundlich freisinniges, feines, interessantes Blatt, das hat uns gefehlt.

Friedrich: Donnerwetter nochmal, das ist 'ne Sache!

Wilhelm: Das war die tief empfundene, klaffende Lücke!

Dessoir: Nu ja, hab' ich nicht recht? Und sehen Sie, ich kann's machen. Ich bin ein unabhängiger Mann und gespart soll nicht werden. Sie werden fragen, wie ich dazu komme, als langjähriger Fabrikant von Beleuchtungskörpern unter die Verleger zu gehen. Wäre mir ja auch gar nicht eingefallen, wenn nicht mein Sohn unter die Schriftsteller gegangen wäre. Was soll man machen? Vom Geschäft will er nichts wissen, und bei dem Talent, was er hat, wär's ja geradezu eine Sünde, wenn ich ihn seiner innern Stimme nicht wollte folgen lassen. Sie kennen doch die Werke von meinem Sohn?

Friedrich und **Wilhelm** (sehen einander verzweifelnd an).

Dessoir (ungeduldig): Von meinem Sohn Maurice werden Sie doch was gelesen haben?

Friedrich: Warten Sie, warten Sie mal! — — Ach, entschuldigen Sie, wie war doch gleich Ihr Name?

Wilhelm: Ja, wir hatten vorhin nicht recht . . . . . .

Dessoir (etwas gekränkt): Mein Name ist Dessoir, bitte Léon Dessoir, älteste Fabrik für Beleuchtungskörper in Berlin. Wird Ihnen doch wohl bekannt sein. Und mein Sohn Maurice ist der Verfasser . . . . . .

Wilhelm (abwehrend): Kennimus, Herr Kommerzienrat. (Holt ein Buch von einem der herumliegenden Haufen und zeigt ihm den Titel.)

Dessoir (selbstgefällig): Jawohl, das ist mein Sohn! Doktor Maurice Dessoir. Brillant, was?! (Nimmt das Buch in die Hand und betrachtet wohlgefällig den Titel.) Da haben Sie ja drei Kreuze draufgemacht! Was hat denn das zu bedeuten?

Friedrich: Ach, das ist so unser Merkzeichen. Das heißt: ganz ungewöhnlich — tiefsinnig.

Dessoir: Nicht wahr? Ja! Ein gottbegnadetes Talent! Aber Sie wissen ja selber, meine Herren: ein wirklich bedeutender

Digitized by Google

Schriftsteller kann nicht davon leben. Mein Sohn hat es ja nun zwar nicht nötig. Aber er soll doch einen bestimmten Wirkungskreis haben, eine Stellung und ein Einkommen, wie es sich zu seinen Fähigkeiten schickt. Er wird jetzt heiraten, sehen Sie, und da schenk' ich ihm die neue Zeitung zur Hochzeit.

Friedrich: Aha, verstehe! Er will sein Licht leuchten lassen und Sie liefern ihm den Beleuchtungskörper dazu.

Dessoir: Hähä, das ist brillant!

Wilhelm: Wer's so gut haben kann! Da wird der junge Mann wohl gleich Chef-Redakteur?

Dessoir: Nu, das ist wohl selbstredend — (zu Friedrich) und sehen Sie, Herr Doktor, jetzt komm' ich zu Ihnen und frage: wollen Sie an meiner Zeitung eine hervorragende Stellung einnehmen? Ich biete Ihnen sechstausend Mark Fixum und eventuell Beteiligung am Gewinn, je nach Ihren Leistungen. Na, darüber reden wir noch. Sie können schreiben, was Sie wollen.

Wilhelm: Sechstausend Mark?! Donnerwetter!

Friedrich (pufft ihn heimlich): Und wo bleibt Wilhelm?

Dessoir: Ihr Herr Bruder? O, er wird meinem Sohne gewiß als Mitarbeiter willkommen sein!

Friedrich: Was, Ihr Herr Sohn soll . . . . . .

Wilhelm: (pufft ihn heimlich und bedeutet ihn durch Augenwink zu schweigen): Das wird sich ja schon alles finden. Die Hauptsache ist, daß Fritz seine Garantieen hat.

Friedrich: Jawohl, wenn ich schreiben kann, was ich will . . .

Dessoir: Gewiß! Ob Sie nun über Politik, Kunst, Theater, Volkswirtschaft oder weltstädtisches Leben schreiben wollen, das soll uns ganz egal sein. Nur immer leicht, fein, pikant, brillant! Das ist die Hauptsache. So à la Figaro, wissen Sie. Manchmal sogar 'n bißchen Gil Blas, hähä!

Friedrich: Was, schon wieder solche Franzosenäfferei!

Dessoir: Aber nein, ich bitte Sie, bloß im Äußeren, im Stil! Die Gesinnung, das Herz muß selbstredend deutsch sein, echt deutsch und echt christlich versteht sich!

Friedrich: So so! (Sieht Dessoir etwas boshaft lächelnd an): Legen Sie darauf so großen Wert?

Dessoir: Gewiß, meine Herren! Natürlich, keine Muckerei, aber frei, deutsch und christlich! Kein Klassenhaß, kein Rassenhaß!

Digitized by Google

Wilhelm: Aha!

Friedrich: Nichts Verletzendes, nichts Verhetzendes!

Dessoir: Ganz recht!

Wilhelm: Bei Kleinen und bei Großen nur nicht ärgern und anstoßen!

Dessoir: Hähä, das ist brillant! Wir haben ein Herz für alle!

Friedrich: Und Caviar fürs Volk!

Wilhelm: Schlagsahne für die Regierung!

Friedrich: Daß sich nur ja kein altes Weib einen Zahn dran ausbeißt!

Wilhelm: Die Herren Redakteure kriegen rosenrote Brillen und Watte gratis geliefert, nicht wahr?

Dessoir: Aber meine Herren, warum diese Schärfe? Seien wir doch gemütlich! Es versteht sich ja doch ganz von selbst, daß in einem vornehmen Blatte, das sich an die geistige Elite wendet, keine extravaganten Ansichten zum besten gegeben werden. In Ihrem letzten Buche zum Beispiel . . . .

Friedrich: Ich denke, Sie waren so entzückt davon.

Dessoir: Gewiß, gewiß! Der Geist, der Schneid, der brillante Witz! Mein Sohn Maurice war ganz weg davon! Aber so was paßt doch nicht für eine Zeitung, die sich an die vornehmsten Kreise . . . . .

Wilhelm (sehr laut): Was denken Sie denn von uns, Herr Kommerzienrat? Wir haben unsere Ansichten, und wenn die Ihren vornehmsten Kreisen nicht passen, dann pfeifen wir auf Ihre vornehmsten Kreise.

Friedrich: Schrei doch nicht so! Der Herr hört ja!

Dessoir: Gewiß ich höre. Ich verhandele ja auch zunächst nur mit Ihnen, Herr Doktor. Sie werden mir zugeben . . . .

Friedrich: Daß das Publikum eine feine Herrschaft und der Schriftsteller sein Schuhputzer ist, nicht wahr? (Er springt erregt auf.)

Dessoir (geht ihm nach nach vorn und legt ihm die Hand begütigend auf den Arm): Ich bitt' Sie, wer wird so nervös sein! Man kann doch die Leute nicht vor den Kopf stoßen. Wir wollen doch unser Volk erziehen, nicht wahr? Das Publikum ist wie 'n Kind, das geb' ich gern zu; aber Kinder haut man doch nicht mit Keulen auf den Kopf dafür, daß sie naschhaftig, neugierig,

Digitized by Google

leichtgläubig, ängstlich und so weiter sind. Glauben Sie mir, es erzieht sich leichter mit Zuckerchen als mit Prügeln.

Friedrich: Wir haben Prügel gekriegt von unserm Vater!

Wilhelm: Und noch lange nicht genug! (Kommt gleichfalls nach vorn.)

Dessoir (boshaft): Das will ich ja gerne zugeben. Aber ich weiß nicht, meine Herren, was das ist. Ich komme zu Ihnen mit einer schönen Sache und biete Ihnen ein schönes Gehalt und Sie schreien mich an.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wachtmeister Polke mit **Else** durch die Hinterthür. Er bleibt hinten stehen und mustert den **Kommerzienrat** mit grimmigen Blicken.

Wilhelm (laut): Denken Sie, Sie können uns unsere Gesinnungen abkaufen?!

Dessoir (gleichfalls laut): Habe ich nach Ihren Gesinnungen schon gefragt, will ich sie überhaupt haben?!

Friedrich: Denken Sie, wir werden unsere heiligsten Überzeugungen zu Markte tragen?!

Dessoir: Sparen Sie doch die großen Redensarten!

Wilhelm: Redensarten?! Oho! Glauben Sie, daß Fritz sich überhaupt herablassen würde, von so einem Kaffern, wie Ihr Herr Sohn ist, sich Verhaltungsmaßregeln gefallen zu lassen?!

Dessoir (wütend): Was, mein Sohn?! Herr, was erdreisten Sie sich!

Else (nach vorn kommend): Aber Wilhelm, ich bitte dich!

Dessoir: Ah junge Frau! Ein recht angenehmer Umgangston in Ihrem Hause. Ihr Herr Gemahl pumpt meinen Sohn brieflich an, weil er weiß, daß er Geld hat, und jetzt ...

Friedrich (wütend): Herr, wenn Sie glauben, daß ich darum sein blödsinniges Buch weniger sachgemäß besprochen hätte, dann irren Sie sich gewaltig.

Dessoir (wütend auf ihn zu): Was?! Sie haben meinen Sohn verrissen!?

Wachtmeister (nach vorn kommend, legt dem Kommerzienrat eine Hand auf die Schulter): Na na na, sachte, Herr Dessauer!

Digitized by Google

Dessoir (prallt zurück): Was heißt das? Wollen Sie mir mit Polizei drohen?

Wilhelm und Friedrich (lachen).

Wilhelm: Nee, entschuldigen Sie, das ist nur unser Schwiegervater.

Dessoir (zum Wachtmeister wütend): Was wollen Sie von mir? Ich bin der Kommerzienrat Dessoir.

Wachtmeister: Freut mich, freut mich! Aber hier ist kein Geschäft zu machen.

Dessoir (ergreift Hut und Stock): Das ist ja unerhört! So etwas soll man sich bieten lassen! Sie werden weit kommen mit Ihren Gesinnungen! (Zum Wachtmeister): Sind Sie vielleicht auch Sozialdemokrat, wie Ihr Herr Schwiegersohn?

Wachtmeister: Ich?! Himmelbataillon!

Friedrich und Wilhelm lachen.

Dessoir: Die Presse ist eine Großmacht. Das werden Sie noch erfahren, meine Herren! Ich werde Ihnen ein Licht aufstecken! (Ab hinten).

Friedrich (ihm nach mit Verbeugungen): Wird Ihnen ja als älteste Firma für Beleuchtungskörper nicht schwer werden.

Wachtmeister (ihm nachrufend): Ju'n Abend, Herr Dessauer! (sich zu Wilhelm wendend): Na den Beleuchtungsfabrikanten habt Ihr aber schöne heimjeleucht'. Das scheint ja 'ne nette Sorte zu sein. Else hat mir schon erzählt. (Zu dem wieder eintretenden Friedrich): Du, was wollte denn der Mann eigentlich von euch?

Friedrich: Ja, was wollt er denn eigentlich? Ach richtig: 'ne neue Zeitung gründen und mich mit sechstausend Mark Fixum und Tantieme dabei anstellen.

Wachtmeister: Wa—was? Ist die Möglichkeit! Herrjott, Mensch — und den Mann schmeißt du raus!? Jleich loofst 'n nach und holst 'n wieder 'ruf — oder ich enterbe dich!

Friedrich und Wilhelm lachen.

Wachtmeister: Ihr freut euch wohl noch über eure Eselei? Nee, nee, nee, diese Menschheit! So'n netter, anständ'ger alter Herr! Und ich Dusseltier helfe euch auch noch! Herrjott nee, was kann da sein .... (will zur Hinterthür hinaus).

Friedrich und Wilhelm (rasch ihm nach, halten ihn fest).

Friedrich: Du wirst ihm doch nicht nachlaufen?

Digitized by Google

Wachtmeister: War's denn wirklich 'n richt'ger Kommerzienrat? Ich denke, das war bloß Mumpitz.

Friedrich: I wo! Ein ganz richtiger!

Wachtmeister: Nu schlag' einer lang hin! (Er setzt sich im Vordergrunde.) Sone verdammtigen Sozialdemokraten! Nach Plötzensee jehört ihr für so 'ne Dummheit!

Else: Aber Vater, Fritz ist doch gar kein Sozialdemokrat. Wenn du seine Schriften gelesen hättest . . . . .

Wachtmeister: Auch noch, sollte mir einfallen! Wer 'n Kommerzienrat rausschmeißt, der is in meinen Augen 'n Sozialdemokrat! (Sprechen leise weiter.)

Wilhelm (leise zu Friedrich): Was ist denn deine Uhr?

Friedrich: Halb achte. Warum meinst du?

Wilhelm: Donnerwetter, so lange hat uns der Kunde aufgehalten? (Will hinten ab.)

Friedrich: Wo willst du denn hin?

Wilhelm: Minnedienst!

Friedrich: Wer denn; immer noch die Mieze?

Wilhelm (nickt ihm zu. Rasch ab).

Else (auf Friedrich zu): Mußtest du wirklich die Stellung ausschlagen, Fritz? Es wäre doch für uns so . . . . .

Friedrich: Das verstehst du nicht, mein Schäfchen.

Wachtmeister: Natürlich, an Frau und Kind denkt so 'ne Jesellschaft nich! Da heißt es immer: die heil'ge Überzeujung und ich weiß nicht was. Ich bin auch bis Tertia jewesen und habe meine Bildung weg, und was das menschliche Leben is, das kenne ich besser wie du Kiekindiewelt. Aber freilich, ihr habt eben nicht parieren jelernt. Darum wird eben nie nischt aus euch werden.

Friedrich: Meinetwegen mag nie nischt aus uns werden, wenn wir nur bleiben, was wir sind: freie Denker und ehrliche Männer.

Else (sich an ihm schmiegend): Glaubst du, das ich das nicht verstehe, Fritz? Ich würde mich für dich schämen, wenn du für Geld deine Überzeugungen opfern wolltest.

Friedrich (streichelt sie, ungläubig lächelnd): Sieh mal an, Elsulein!

Wachtmeister: Na, na, thut bloß nicht, als ob ihr die Überzeugungen jepachtet hättet.

Digitized by Google

Friedrich (ernst): Ich will euch was sagen, ein für alle mal, damit wir uns verstehen: nach meinen Begriffen von Sittlichkeit giebt es überhaupt nur eine unverzeihliche Sünde: das ist die Lüge, die Heuchelei und was drum und dran hängt.

Else (erschrickt und tritt einen Schritt von Friedrich zurück): Unverzeihlich?

Friedrich: Jawohl! Moralische Feigheit ist unverzeihlich!

Wachtmeister (begegnet Elses Blick. Beide schlagen die Augen nieder. Er brummt): Nu ja, ja, freilich, lügen is ja nich hübsch. Aber wenn man das menschliche Leben kennt . . . . na weißt de!

Friedrich: Else, Kind, wie stehst du denn da? Na ja, die sechstausend Mark thun mir ja auch leid. Es wär' so schön gewesen, nicht wahr? Es hat nicht sollen sein. Laß fahren dahin. Wir führen eben unser lustiges Lumpenleben auch so weiter. Komm, gieb mir'n Kuß!

Else (wendet sich ab und drückt die Hände an die Schläfe).

Friedrich: Was hast du denn? Kopfschmerzen? Halloh! (Wendet sich nach der Hinterthür.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Wilhelm und **Franz von Plattner** treten laut sprechend durch die Hinterthür auf.

Wilhelm: Sieh mal, Fritz, wen ich da auf der Straße aufgelesen habe!

Friedrich (ihnen entgegen): Ist es die Möglichkeit, der Plattner-Franzl! Mensch, wo kommst du her, wie siehst du aus?

Franz: Ja, schaut's mich nur an! Nobel, gelt? Was i aber a für ein' unglaublichen Treffer g'macht hab'! Das erzähl' i euch nachher. Jetzt sag m'r bloß, Freinderl, du bist seit vier Monaten verheiratet? Das ist wohl deine Frau Gemahlin?

Else (ist, sobald sie Franzens Stimme gehört hat, heftig zusammengeschrocken. Sie zittert, schwankt und tastet sich an Stühlen und der Tischkante hin nach der Schlafstubenthür).

Digitized by Google

Friedrich (ihr nach, faßt sie um die Taille): Else, wo willst du denn hin? Komm her, laß dir unsern lieben Freund, den edlen Ritter Franz von Plattner, vorstellen. (Wendet sie herum.) Hier, Plattner-Franzl, hast du meine Frau.

Franz: Küß die Hand, gnä Frau. Freut mich aber unsinnig . . . . . Ah! (Als er sich von einer tiefen Verbeugung aufrichtet, begegnet er Elses großem, flehendem Blick und schrickt zusammen.)

Wachtmeister (näher tretend): Ja, was giebt's denn da? Elseken, was ist dir denn?

Wilhelm (ebenso): Herrgott, du wirst ja blaß wie 'n Tischtuch!

Friedrich (gleichzeitig): Else, was fehlt dir? Ist dir schlecht? Komm, Kind, komm! (Er schleppt die wie leblos in seinen Armen Hängende ins Schlafzimmer. Ab.)

Franz: I seh', i komm' zu sehr ungelegener Zeit. I will lieber ein andermal . . . . . (Will fort.)

Wilhelm: Aber nein, du wirst doch nicht schon fortlaufen! Das wird schon vorübergehen mit Else. Komm her, erzähl' doch bloß! (Zieht ihn wieder nach vorn.) Herrgott, wie lange haben wir uns nicht gesehen! Unsern Schwiegervater kennst du auch noch nicht. (Vorstellend): Herr Wachtmeister Polke. Warst du denn die ganze Zeit über in Wien? Donnerwetter noch mal, sieht der Kerl nobel aus! Und damals war er der abgerissenste Lump von uns allen, wenn er nicht gerade mal 'n paar Mark verdient hatte, um seinen Sonntagsanzug auszulösen. Dein Onkel ist wohl gestorben? Der hartherzige Schuft, der dir die Thüre gewiesen hat damals! Herrjeh, Mensch, so rede doch 'n Ton.

Franz: Der Onkel, nein, nein! Der lebt noch.

Wilhelm: Na, oder hast du einen Preis gewonnen, eine große Arbeit verkauft?

Franz: Nein, nein, dös a nit!

Wilhelm (schüttelt ihn): Na was denn sonst?

Franz (sich zusammenraffend): Also denkt's euch, was mir passiert. Die große Gruppen, woran i schon zwei Jahr' gearbeit' hab', die schick' i zur Ausstellung nach München, und wie s' das Ding dorten auspackt haben und auf den Sockel heben wollen, da lassen s' doch richtig den ganzen Glumpatsch fallen, daß er glei in tausend Scherben geht und hin ist. Freinderl, i sag' d'r,

Digitized by Google

i hab' a damische Freid' g'habt, wie s' m'r den Unglücksfall schonend mitgeteilt hab'n.

Wilhelm: Was? Darüber hast du dich gefreut? Deine schöne Gruppe?

Franz: No ja, i hab's doch mit zehntausend Markeln versichert g'habt. Wer hätt' m'r denn die sonst zahlt?

Wilhelm (lacht laut auf, springt herum und schlägt sich auf die Schenkel): Nee, Mensch, unglaublich! So ein Schwein! Laß dich umarmen!

Wachtmeister: Nee so was! Und da haben Sie die zehntausend Mark gleich bar ausjezahlt jekriegt?

Franz: Dos grad' noch net! Aber i hab' vorläufig einen Pump darauf ang'legt, um daß i könnt' zu euch nach Berlin fahren und euch die Freidenbotschaft mitteilen.

Wilhelm (lacht wieder laut los): Großartig! Echter Plattner-Franzl!

Friedrich (tritt freudestrahlend von links herein): Na was freut ihr euch denn so furchtbar, Kinder? Ahnt ihr schon was?

Wilhelm: Was denn, wieso denn?

Wachtmeister: Was ist denn? Wie steht's denn mit Else?

Friedrich: O, die erholt sich schon wieder. Ja, soweit wären wir nun glücklich — du, Schwiegerpapa (auf Wilhelm deutend), der will die Weiber kennen! Haha, keinen Schimmer!

Wachtmeister (freudig): Nee wahrhaftig? (ihm ins Ohr): Hat sie dir was jesagt . . . . . .

Friedrich: So was braucht sie mir doch nicht zu sagen. So was erkennt man doch auf den ersten Blick!

Wachtmeister: Fritz, nee, ist das 'ne Freude! Ich soll Großvater werden?

Wilhelm (starrt Friedrich bewundernd an): Donnerwetter!

Friedrich (reckt sich stolz empor): Ja, mein Sohn, was du wohl denkst! — Kinder, nein, ist das ein Freudentag! Erst sechstausend Mark beinahe von weitem gesehen und einen Kommerzienrat rausgewimmelt, dann den alten Windbeutel, den Plattner-Franzl, wieder an die Brust gedrückt — komm her, Ritter von und zu, sollst 'n Kuß haben! (Umarmt und küßt den Widerstrebenden). Und zum Schluß noch gar die holde Ahnung süßer Vaterfreuden!

Digitized by Google

Wilhelm: Und der Plattner-Franzl kriegt zehntausend Mark Schadenersatz. Hurra! Kinder, das müssen wir begießen!

Wachtmeister: Jawohl! Nu legt mal jleich 'n Achtel auf!

Friedrich: Bier? Pfui! Schießt mal zusammen, Kinder! Nobel muß die Welt zu Grunde gehen! Mein ganzer Hof ist feierlich geladen!

Während Wilhelm Franz und den Wachtmeister umfaßt und herumzutanzen beginnt, fällt rasch der Vorhang.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Spielt in demselben Raume eine halbe Stunde später. Es ist Abend. Auf dem Schreibtische ist eine kleine Studierlampe.

Erster Auftritt.

Else. Gleich darauf der **Wachtmeister.**

Else (tritt von links auf, noch etwas verstört vom Schlafen): Fritz! (Geht nach der Hinterthür und ruft hinaus): Fritz! (Geht hinaus. Man hört sie draußen rufen): Fritz! — Wilhelm! (Tritt ins Zimmer zurück und seufzt tief auf. Vor sich hin): Ohne sich noch einmal nach mir umzusehen! (Sie nimmt aus dem Schrank Hut und Regenmantel und will sich zum Ausgehen fertig machen. Im Vorbeigehen hebt sie das Bassin von der Petroleumlampe und flüstert): Petroleum ist auch nicht mehr da! (Nachdem sie dasselbe zurückgestellt hat, holt sie ihr Portemonnaie hervor und sucht darin herum. Dann läßt sie sich auf den Stuhl am Schreibtisch sinken und seufzt): Ach, mein Gott, ist das ein Leben — ist das ein Leben!

Es klingelt draußen.

Else (springt auf, zieht sich rasch den Mantel vollends an und setzt den Hut auf. Trotzig): Nein, ich will jetzt nicht! (Es klingelt wieder. Sie zögert einen Augenblick, geht dann hinaus, die Thür offen lassend, und öffnet.)

Wachtmeister (tritt hinten ein, zwei Flaschen im Arm tragend): Na, mein Kindeken, wie steht's? 'n bißchen jeschlafen?

Else (sich rasch die Augen trocknend): Ja, Vater! Ich wollte eben ein bißchen in die frische Luft.

Wachtmeister: Sind denn Kerns noch nich wieder retour? Ich habe uns 'n paar Fläschchen Punschextrakt jekauft von wegen

Digitized by Google

das frohe Ereignis, verstehst de! Nu setz' mal Wasser bei. Du hast doch noch Glut im Herd?

Else: Ach, Vater, ich ertrage es nicht länger!

Wachtmeister: Na aber, mein Schäfchen, man muß sich auch nich jar zu sehr von seine Verhältnisse unterkriejen lassen! Wenn's euch auch manchmal 'n bißchen knapp jeht, Fritz is doch 'n Mann, der was jelernt hat und de Arbeit nich scheut. Es wird schon noch mal besser werden.

Else: Ach, Vater, das meine ich ja nicht! Ich wollte ja gerne hungern, wenn ich bloß diese schreckliche Last nicht mehr auf dem Gewissen hätte!

Wachtmeister: Herrjott! Denkst du da immer noch dran?

Else: Vater, hast du gehört, was Fritz vorhin von der Lüge gesagt hat? Es giebt keine Entschuldigung für mich, vielleicht auch keine Verzeihung! Ach mein Gott! (Schluchzt. Dann rasch aufstehend.) Aber jetzt bin ich entschlossen! Heute noch soll er aus meinem Munde alles erfahren!

Wachtmeister: Aber Else — herrjehs, nee! Na komm, mein jutes Kind! Na, weißt de, nee — so verrückt wirst de doch nich sein!

Else: Doch, doch! Ich muß. Ich kann nicht anders!

Wachtmeister (nötigt sie zum Sitzen und rückt sich einen Stuhl in ihre Nähe): Na komm mal her! Setz' dich, mein jutes Kind! Sieh mal, du wirst mir zujeben: ich bin doch auch 'n jebildeter Mann, nich wahr? Und was das menschliche Leben ist, das kenne ich so einigermaßen. Hab' ich nich recht, was?

Else: Ja, ja, Vater!

Wachtmeister: Na also! Was ich nich weeß, macht mir nich heeß, sagt der jemeine Mann — und der jemeine Mann hat merschtenteils janz recht mit seine Redensarten, wenn er sich auch natürlich nicht so ausdrücken kann, wie unsereins.

Else: Ich glaube, ich empfinde doch etwas anders als du, Vater — und Fritz . . . . . oh!

Wachtmeister: Ach so, natürlich, du meinst von wegen die höhere Bildung. Na weißt de, Kind, da bilde dir man ja keine Schwachheiten ein! Ich bin in Tertia jewesen und habe meinen Bellum Jallicum in de Ursprache jelesen, aber was ich trotz alledem noch für saftige Dummheiten ausjefressen habe, bis ich de Sergeantenknöppe kriegte und meine jute Amalie heimführte, des jeht auf keine Kuhhaut, kann ich der sagen! Hahaha! (Steht lachend auf.)

Digitized by Google

Elſe (erhebt ſich langſam): Ach Vater, mein Kopf iſt zum Zerſpringen!

Wachtmeiſter (ſtreichelt ſie beruhigend): Reg' dich nich ſo auf, Kind! Sieh mal, ob ich einfach wat nich ſage, wat mal jeweſen is, und mir keiner nach fragt, oder ob ich direkt lüje, des is doch 'n jewaltiger Unterſchied!

Elſe (hängt Hut und Regenmantel wieder in den Schrank und ſagt): In meinem Falle nicht! Ich habe gelogen, Vater! Und meine Strafe — (ganz leiſe) hat mich ja ſchon getroffen.

Wachtmeiſter: Ich denke, du wollt'ſt noch 'n bißchen an de friſche Luft?

Elſe: Ich kann jetzt nicht! Mir iſt ganz ſchwindlig! Ich will mich noch 'n bißchen hinlegen.

Wachtmeiſter: Ja, ja, thu' das, mein jutes Kind! (Er geleitet ſie bis an ihre Schlafſtubenthür.) Das heißt, wenn ich den Kerl mal zu faſſen kriege, der dir das anjethan hat — na weißt de! (Er ſchüttelt drohend die Fäuſte.) Du brauchſt mir nur ſeinen Namen zu ſagen, finden werden wer'n ſchon!

Elſe (ſchüttelt traurig den Kopf und geht ab).

Wachtmeiſter: (nimmt die beiden Flaſchen vom Tiſch und will damit hinten abgehen, als

---

Zweiter Auftritt.

der **Wachtmeiſter**, die beiden **Brüder Kern** und **Franz**, alle mit Paketen in der Hand, hereintreten.

Friedrich (zu Franz): Na, mein Sohn, nun kannſt du dir einen Begriff machen, was das für ein Feſt wird! Die Polizei iſt ſchon zur Stelle, um die Auffahrt der Gäſte zu leiten und dem Maſſenandrang des Publikums zu ſteuern.

Wachtmeiſter: Na, habt ihr ordentlich wat zu präpeln mitjebracht?

Wilhelm: Aber fein, Herr Wachtmeiſter! (Wickelt einen Spickaal aus dem Papier und hält ihn dem Wachtmeiſter an die Naſe.) Das duftet, was?

Friedrich (desgleichen einen Käſe): Und das erſt, wie?

Wachtmeiſter: Pfui Deuwel! iſt der ſchön durch!

Wilhelm: Das iſt nur das hors d'oeuvre und der Magenſchluß! (Singt laut): So leben wir . . . . . .

Digitized by Google

Wachtmeister (hält ihm den Mund zu): Scht! Man bloß keenen Radau jemacht! Elſe hat ſich eben wieder hinjelegt.

Franz: No immer net beſſer? Geh, ſei g'ſcheit, Fritz! Verſchieben m'r dös Bankett auf morgen.

Friedrich: Ach was! Ich will doch gleich mal . . . .

Wachtmeiſter (ihn zurückhaltend): Nee, laß ſe man lieber zufrieden! Se klagte wieder über Koppſchmerzen. Immer ruhig laufen laſſen in ſolchen Zuſtande, mein Junge! Ich kenne doch de Frauensleute!

Franz (eine Flaſche beſehend): Kaiſerpunſch, ah! Den hab'n Sö wohl g'ſtift't, Herr Wachtmeiſter?

Wachtmeiſter: Jawohl! Allemal derjenige welcher! (Nimmt die Flaſche in die Hand und zeigt den Dreien das Etikett.) Kaiſerpunſch! Nicht wahr, meine Herren, das klingt nach was?! Da weiß man gleich, das muß was Extrafeines ſein! Na, und wie wollt ihr nu ſo was Jut's benennen in eure dämliche neue Jeſellſchaftsordnung, möcht ich wiſſen! Präſidentenpunſch vielleicht?

Friedrich: 'n Präſidenten erkenn' ich nicht an!

Wilhelm: Souveräner Volkspunſch!

Friedrich und **Franz**: Au!

Wachtmeiſter: Na, ich danke, Herr Franke! Denkt ihr vielleicht, daß das ſouveräne Volk den koſen wird! Nich in de la main! Ich kenne doch das menſchliche Leben!

Franz: Hört, hört!

Wachtmeiſter: Folglich is et niſcht mit de neue Jeſellſchaftsordnung! Quod erat demonstrandibus!

Friedrich und **Franz**: (ſchneiden Grimaſſen und ſtoßen Schmerzenslaute aus).

Wilhelm (eilt hinaus).

Wachtmeiſter: Na, Kinder, ich ſehe, ihr ſeid überführt! Nu woll'n wir uns mal an die Arbeit machen. (Er will mit den beiden Flaſchen durch die Hinterthür abgehen, als

---

Dritter Auftritt.

Vorige. Die **Schwumbe.**

die **Witwe Schwumbe** ſehr eilig und aufgeregt, gefolgt von **Wilhelm,** durch dieſe hereintritt.

Wachtmeiſter (den ſie beinahe angerannt hat): Halt! Vorſicht! Glas!

Digitized by Google

Schwumbe: Entschuldigen Se, Herr Wachmeester! Nehmen Se't man joh nich ibel, meine Herrn, det ick mir noch mal erlauben dhu.

Friedrich: Na, was giebt's denn? Sie sind ja so aufgeregt!

Schwumbe (heimlich zu Friedrich, indem sie ihm ein Papier überreicht): Et is nämlich bloß von wejen, daß eben der Jerichtsvollzieher bei mir war, um sich mal wieder nach Ihr wertes Befinden zu erkundigen.

Wilhelm (der rasch herzugetreten ist): Siehst du, Fritz? Meine Ahnung! Was ist es denn?

Friedrich: Aha, unser Hochzeitsdiner! 157 Mark 75 Pfennige!

Wachtmeister: 157—? Himmel hast du keine Flinte?!

Franz: Uijehgerl mei! Jetzt sag' mer bloß, Freinderl: wo wohnt der Mann, der dir die 175 Mark kreditiert hat? Daß i mi auf dich berufen kann, weißt!

Friedrich (zuckt die Achseln): Nein, Kinder, das soll uns heute die Freude nicht stören! Wissen Sie was, Mutter Schwumbe, Sie könnten uns gleich mal 'n bißchen hilfreiche Hand leisten. Wir haben nämlich heute 'ne kleine Fête und meine Frau ist nicht ganz wohl.

Schwumbe: Na sehen Se, hab' ick't nich jesagt? Nu is de Schwumben doch zu was jut! Denken Se bloß, wie sich die junge Frau ufjeregt hätte, wenn der Jerichtsvollzieher bei Sie jekommen wär'! Det haben wer fein ingefädelt, Herr Willem, wat? — det wir Ihnen nich abjemeld't haben! Sie kommen ja doch wieder bei mir! Na, denn wer'ck man an de Arbeit jehn. Jotte doch, sieht des bloß aus hier! (Sie legt ab, löst aus ihrer Frisur einen falschen Zopf los und hängt diesen an einen Fensterriegel, streift die Aermel auf und schürzt sich hoch.)

Friedrich: Um Gottes willen! Sie wollen doch nicht etwa erst scheuern? Wenn Sie sich erst den Zopf abbinden, Mutter Schwumben, dann werden Sie gefährlich!

Schwumbe: Haach nee, wo wer' ick denn! Bloß 'n bißken naß ufnehmen! Die Asche un der Stoob, da missen Se ja reine drin sticken! (Ab hinten.)

Wachtmeister: Sagt mal, Jungens, ihr habt doch nicht etwa den alten Schauerdrachen auch eingeladen?

Digitized by Google

Wilhelm: Machen Sie unsern rettenden Engel nicht schlecht, Herr Wachtmeister.

Wachtmeister (im Abgehen): Wenn ich die Nymphe da an ihrem eigenen Zoppe aufhängen dürfte, das wär' mir ein Jenuß! Na, nu wer' ich mal den Punsch brauen. (Ab.)

Friedrich: Werden wir denn auch genug Geschirr haben, Wilhelm?

Wilhelm: Ach, ich denke doch. Wenn sich der Käse und der Spickaal bloß vertragen, denn wird's schon gehen.

Franz: Macht's nur meinetwegen keine Umstände!

Friedrich (geht mit den Eßwaren nach hinten): Sei ohne Sorge, Ritter Franz! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm. Franz. Die **Schwumbe.** Gleich darauf **Friedrich** und **Dippel.**

Schwumbe (hat sich die Röcke aufgeschürzt, mit Eimer, Schrubber und Haderlappen): Sie, Herr Willem, horchen Se mal! (Winkt ihm.)

Wilhelm (tritt zu ihr): Na, was giebt's denn?

Schwumbe (ihm ins Ohr): Unten vor de Hausthiere looft een jewissel Freilein immer uf und ab. Die hat mir nach Ihnen jefragt.

Wilhelm: Was? die Mieze?

Schwumbe: Na jewiß doch! Ibrigens 'n hibschet Mächen! Allens wat recht is! Sie haben immer 'n feinen Jeschmack, Herr Willem. Na freilich, nu det Se bei Ihre Frau Schwäjerin wohnen, wird Ihnen Ihre Braut wol ooch nich mehr besuchen derfen.

Wilhelm: J, das wär' doch noch besser! Ich will doch gleich . . (Er will hinten hinaus, als Dippel, gefolgt von Friedrich hereintritt.)

Friedrich (ins Zimmer rufend): Wilhelm, eine Überraschung für dich! Hier bringe ich uns einen neuen Festgenossen! Du kennst doch unsern alten Freund Dippel noch, Kunibert Dippel?

Dippel (trägt einen alten, braunen Geckenpaletot ohne Rock darunter. Geht mit ausgebreiteten Armen auf Franz zu): Wilhelm, alter Junge! Nein, es ist geradezu lächerlich!

Digitized by Google

Franz: Pardon, Herr — Sie irren sich wohl, mein Name ist Plattner!

Dippel: Richtig, richtig, Plattner! Sie haben sich auch nicht im mindesten verändert!

Franz (unwillig): I kann mi durchaus net entsinnen.

Dippel (ohne auf Franz zu achten, schüttelt Wilhelm die Hand): Wilhelm, alter Junge! Nein, wie mich das freut! Entschuldige nur die kleine Verwechselung! Meine Augen haben etwas gelitten durch das viele Studieren.

Friedrich: Was hast du denn studiert?

Dippel (stolz): Ich bin Nationalökonom! Na, bei euch braucht man ja nicht zu fragen! Ihr erfüllt ja den Erdkreis mit eurem Ruhme! Man muß sich wirklich schämen vor euch jungen Dachsen, daß man noch so wenig geleistet hat. Ich saß doch schon in Prima, als ihr noch nach Sexta gingt.

Friedrich und Wilhelm (zugleich): Ach so, von der Penne her kennen wir uns also?!

Dippel: Und das wußtet ihr nicht?!

Wilhelm: Donnerwetter, Sie müssen ja ein phänomenales Gedächtnis haben, Herr Dippel!

Dippel: Ja, danke! Das gehört allerdings zu meinen bescheidenen Talenten. Aber Sie darfst du mich darum doch nicht nennen, wenn du mich nicht kränken willst!

Friedrich: Na, und was treibst du denn jetzt, Freund Kunibert, wenn man fragen darf?

Dippel: Was ich treibe? Kinder, nehmt mir's nicht übel: diese Frage in unsern Tagen unter ernsten Männern ist eigentlich schon mehr als naiv, um mich gelinde auszudrücken! Ich trage mein Scherflein bei zur Lösung der socialen Frage! Ich suche das Volk bei der Arbeit auf, in rastloser Thätigkeit häufe ich Zahlen auf Zahlen, um der Menschheit zu beweisen . . . . .

Friedrich: Hast du schon zur Nacht gespeist, Kunibert?

Dippel: Nein, ihr Lieben! Wenn ihr die Absicht hattet, mich einzuladen, so habt ihr es heute gerade gut getroffen. Ich bin noch nicht versagt.

Wilhelm (im Kellnerton): Ein Couvert, bitte! (Rasch ab hinten.)

Dippel (reicht Friedrich mit großartiger Gebärde beide Hände): Lieber alter Freund, das Auge wird mir feucht, wenn ich daran denke . . . . . Au! (Springt zurück.)

Digitized by Google

Schwumbe (die Dippel schon lange mißgünstig beobachtet hat): Und de Fieße ooch, wenn Se nich uspassen. (Fährt mit dem Schrubber dicht an seinen Füßen vorbei und verfolgt boshaft den Zurückweichenden.)

Dippel: Das ist ja lebensgefährlich! Was hab' ich dir, du holde Maid, gethan?

Schwumbe (boshaft lachend, fährt wieder mit dem Schrubber nach seinen Füßen): Nur nich ängstlich! Det is jesund! Kennen Se Kneippen nich?

Dippel: Hilfe! Polizei! (Er retiriert nach der Hinterthür.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der **Wachtmeister** (tritt mit der Punschbowle hinten herein).

Wachtmeister: Na, na, halb so wild, junger Mann!

Dippel (weicht erschrocken vor ihm zurück; halblaut): Donnerwetter!

Schwumbe (indem sie ihn mit dem Schrubber von hinten gegen die Hacken stößt): Man bloß nich ängstlich, Herr Kynibold! Der Herr jehört zu de Familie, 't is der Schwiejervater. Wie Sie sehn, een höheret Polizeiorjan.

Dippel (verbeugt sich): Mein Name ist Dippel, Nationalökonom.

Wachtmeister (der ihn argwöhnisch gemustert hat, kurz und laut): Polke!

Dippel: Sehr angenehm, Ihre werte Bekanntschaft zu machen! (Wendet sich zu Frau Schwumbe und flüstert dieser eine Frage ins Ohr.)

Wachtmeister (leise zu Friedrich): Habt ihr denn den Kerl auch nach seine Papiere jefragt? So 'en kaffeebraunen Überzieher suchen wir eben wieder. (Sie sprechen leise weiter, indem sie den Tisch decken.)

Schwumbe: Nu natierlich, son beriehmter Mann wie unser Herr Doktor! Erst heite is wieder 'n Kommerzienrat in Jeschäften bei'n jewesen.

Dippel (eifrig): Nein, faktisch? Ach, sagen Sie doch . . . .

Schwumbe: Ach wat, halten Se mir nich uf! (Sie stößt ihn beim Ausholen mit dem Schrubber mit dem Stiel desselben vor den Bauch.)

Dippel: Au! Das ist ja die reine Mördergrube hier! (Weicht bis zur Thür zurück und schnüffelt an der Bowle, die dort während des Deckens auf einen Stuhl gestellt wurde): Ah, das duftet!

Digitized by Google

Franz: Sö — verbrennen S' sich d' Nasen net, Herr Dipfel!

Schwumbe (stößt mit dem Schrubber an die Stiefel des Wachtmeisters): Entschuld'gen Se jietigst, Herr Wachmeester, ick will bloß noch mal unnern'n Disch fahren.

Wachtmeister: Na, na, na, werden Se nich anstößig! Ubi bene, ibi patria! Diese Beene jehören dem Vaterlande!

Franz, Friedrich und **Dippel** (schlagen eine laute Lache auf und rufen): Au, weh mir! Hilfe! (u. dgl.)

Schwumbe (richtet sich drohend auf): Wenn Ihnen de Reenlichkeit nich sympathetisch is, Herr Wachmeester, so dhut et mir ufrichtig leed. Aber uzen laß ick mir dadrum noch lange nich, ooch nich von de Polezei! Ick bin 'ne anständige Witfrau und heeße Schwumbe! Wo ick wohnen dhu, det werden Se am Ende wohl noch wissen, Herr Wachmeester. (Rafft Eimer und Schrubber auf und geht nach der Hinterthür.) So, nu bin ick fert'ch! (Dreht sich in der Thür nochmals um und droht dem Wachtmeister mit dem Schrubber): Und mit Sie ooch, Herr Wachmeester. (Schlägt die Thür zu. Ab.)

Wachtmeister: Zittre nicht, du deutsche Eiche! Das heißt: auf den Schreck . . . . . (er schenkt sich ein Glas Punsch ein): Hm, der is nich schlecht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Mieze Pickenbach mit Tellern, Bestecken 2c. durch die Hinterthür.

Mieze: 'n Abend die Herren!

Wachtmeister: Nanu, noch mehr Bedienung! Hehe! Aber app'titlich! (Er faßt Mieze unters Kinn.)

Mieze: Ach Sie, ich schmeiße ja de Tellern hin!

Wilhelm: Darf ich den Herren meine Braut vorstellen? Fräulein Mieze Pickenbach.

Friedrich (leise zu Wilhelm): Na hör mal du, ich weiß nicht . . . . .

Mieze (nachdem sie die Sachen auf den Tisch gesetzt hat): Na Herr Fritze, krieg' ich heute nich mal 'ne Patsche?

Friedrich: I warum denn nicht? 'n Abend Fräulein Mieze! (Er reicht ihr die Hand hin, in welche sie derb einschlägt.)

Digitized by Google

Mieze: Na, Sie oller Dichter! Jetzt kann man ja wohl balde zu das neuste Werk jratulieren. (Stößt ihn neckend mit der Schulter an, kreuzt die Arme und ahmt das Einlullen eines Kindes nach, singt): Rudi, rudi, reichen — koch das Kind 'n Eichen, mach 'n bißchen Butter dran, daß das Kind hübsch pappen kann. (Quäkt wie ein kleines Kind): Pschsch! Biste stille! Vater muß dichten! (Singt): Kindchen keen'n Radau jemacht, Vater dicht' de janze Nacht! (Alle lachen.)

Friedrich: Sſſt! Nur nicht so laut! Meine Frau ist nebenan.

Mieze: Wie jeht's denn die junge Frau?

Wachtmeister: Schlecht, Fräulein, schlecht, sie hat sich müssen legen.

Mieze: Ach, das thut mir aber leid. (Sie fährt fort den Tisch zu decken.) Lassen Se se man janz stille liegen. Ich kann ja jerne das Net'je besorgen.

Wachtmeister (schenkt ihr ein Glas Punsch ein): Kosten Se mal, Fräulein!

Franz (leise zu Friedrich im Vordergrunde): Du sag': was is denn dös da für eine Braut? Kennt s' bei Frau schon?

Friedrich: Nein, das gerade nicht — außer par renommée.

Franz: Na weißt', da thät i mi aber doch b'sinnen, ob i dö so ohne weiteres . . . . . .

Friedrich: Ach du Philister, ist doch 'n ganz anständiges Mädchen! (Sprechen leise weiter.)

Mieze (hat getrunken und reibt sich den Magen): Autsch, 'n bisken heiß, aber fein!

Wilhelm (ist hinter sie getreten, drückt sie an sich und streichelt ihr über die Arme): Ja, das ist so was für mein Häschen! Alle Wetter, wo hast du denn die schöne seidene Bluse her?

Mieze: Fein, was? Aber direkt Seide is es jar nich mal, bloß Satin merveljöh. Die hab' ich zum Andenken jekriegt.

Wilhelm: Zum Andenken? Von wem denn?

Mieze: Na ich war doch letzten Sonntag mit einen jungen Mann von Jerson in Hoppejarten.

Wilhelm (komisch betrübt): Ist das deine Treue, Mieze?!

(Die anderen lachen).

Mieze (beleidigt): Nanu, wieso? Was is 'enn da dabei? Mit den jeh' ich doch nich! Is doch bloß, daß man mal was anders sieht. Und denn überhaupt: was kann das schlechte

Digitized by Google

Leben helfen? Von dir hab' ich doch noch nischt weiter besehen außer mal 'ne Portion Jänsebraten bei Sternecker. Ich verlang et ja auch jarnich von dir, du hast et ja nich dazu.

Friedrich (legt lachend Wilhelm seine Hand auf den Kopf): Siehst du Wilhelm, ein reiches Gemüt besticht die Damen auch.

Wachtmeister: Ich wüßte auch nich, was sonst an Willemmen zum verlieben wäre.

Mieze: Sagen Se des nich, Herr Wachtmeister! Schön is ja anders. Aber er hat so was Besonderes ins Auge. Und denn (ergreift Wilhelms Hand und streicht sich damit über die Wange) hat er sone weiche, feine Hände — wie so'n Jraf. Des is zu mollig, wenn er mir damit die Backen streichelt. (Die anderen lachen.) Laß se man lachen, wir lachen auch, was?

Friedrich: Na kommt, Kinder, setzt euch! Eßt und trinkt und seid vergnügt!

(Sie setzen sich, der **Wachtmeister** an die rechte Schmalseite des Tisches, neben ihm auf dem Sofa **Wilhelm**, in der Mitte **Mieze**, in der linken Ecke **Dippel** und an die linke Schmalseite **Franz**. **Friedrich** steht vorn und wickelt die Eßwaren aus.)

Mieze (stößt Dippel fort): Man nich so dichte ran, Sie!

Dippel: Na aber, Fräulein, ich . . . . .

Mieze (stößt ihn vollends heraus): Wer sind Sie überhaupt? Sie sind mir ja noch jar nich vorgestellt.

Franz (ironisch vorstellend): Herr Nationalökonom Dipfel.

Mieze (zieht Franz am Aermel heran): Sie Wiener, kommen Se mal her! So, die drei Schönsten jehör'n zusammen. Was? Direkt wie die Jrazien! (Stößt Wilhelm und Franz lachend mit dem Ellbogen an.

Friedrich (weist Dippel einen Platz an der Vorderseite des Tisches an und legt ihm ein Stück Spickaal auf): Hier Kunibert, edler Dulder, tröste dich mit diesem Spickaal!

Wachtmeister (trinkt Mieze zu): Prost Fräulein, Sie sind 'n famoses Mächen!

Mieze: Na ob! (Stößt mit ihm an.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Die **Schwumbe** und **Roderich Faßmann.**

Schwumbe (die Hinterthür weit öffnend): Hier kommt noch so 'n scheener Herr!

Friedrich: Roderich, edler Dichterlord, immer 'rin in die gute Stube!

Wilhelm (leise zu Mieze): Der Esel fehlte bloß noch!

Faßmann (einen langen Havelock umgeschlagen, in pathetischer Pose, visionär): Ihr edlen Freunde, wenn mein spätes Nah'n — da schon die Nacht des Tag's Gestirn verschlang — euch kränken sollte, sagt es frei heraus!

Schwumbe: Nanu!

Faßmann (wendet sich gekränkt zu ihr): Ha, weiche von mir, Weib! — So nied'rer Laut will nicht in hehrer Geister Kreise frommen!

Schwumbe: Herrjehs' nee, haben Se sich man nich! Ick bin froh, wenn ick son Gequassle nich zu heren brauche.

Wilhelm (der Abgehenden nachrufend): Bringen Sie noch ein Gedeck für den Herrn.

Schwumbe: Jawohl, wenn man noch eens da is. (Ab.)

Mieze: Jott steh' mir bei, was is enn des für 'ne Nummer?

Dippel (auf seine Stirn deutend zu Friedrich): Ist der Herr immer so?

Faßmann (legt ihm die Hand auf die Schulter): Nicht birgst du deines Hirnes frevles Spiel — vor meinem Seherblicke, Fremdling du! — Dem Finger folg' ich, der auf niedrer Stirn — des Wahnsinns heil'gen Cirkel fragend schrieb.

Mieze: Uuch, haste' Puste!

Faßmann (den Finger drohend gegen sie ausstreckend): Du loses Kind, mit deinen roten Lippen — zum Kusse öffne sie, zum Schmähen nicht!

Mieze: Allens zu seiner Zeit! Jetzt wird erst mal jepräpelt.

Friedrich: Nu klett're mal endlich 'runter vom Pegasus! Du hast dich wohl eben von deinem fünffüßigen Trauerspiel losgerissen?

Digitized by Google

Wilhelm (skandierend): Er leidet stets am Jambentatterich — wenn er der Muſ' zu tief ins Auge — Schaute! (Zu Franz): Du kennſt doch unſern Freund Faßmann noch? Er hat ſich immer noch nicht entſchieden, ob er der Dichtkunſt treu bleiben oder ſich der Schauſpielkunſt widmen ſoll.

Franz: Freilich, freilich, hab' die Ehr'.

Friedrich (zu Faßmann): Setz' dich man und iß, ſolange noch was da iſt und Herr Dippel dir was übrig läßt.

Wachtmeiſter (zu Dippel, der ſich eben wieder den Teller vollpackt): Na, Sie haben 'n jeſegneten App'tit, das muß wahr ſein!

Faßmann (wirft den Mantel ab, holt ſich einen Stuhl heran und ſetzt ſich neben Dippel): Gemeiner Atzung hab' ich nicht gedacht — Solang' das heil'ge Feuer hier . . . . . Die Fettbücklinge ſehen verflucht gut aus! (Er langt ſich einen ſolchen vom Teller und beginnt ihn aus der Hand zu verſpeiſen.)

Franz: Der Bickling ſiegt, die Erde hat ihn wieder!

Mieze (ſchlägt Faßmann über den Tiſch herüber auf die Hand): Können Se nich warten, bis Se 'n Teller kriegen?

Wachtmeiſter (ſchenkt ſich ein neues Glas ein und ſingt): Die alten Deutſchen tranken noch eins.

Achter Auftritt.

Vorige. Elſe. Bald darauf die **Schwumbe.**

Elſe (tritt von links vorn auf, vom Schlafe verſtört, mit leidendem Geſichtsausdruck. Sie bleibt, als ſie die fremden Geſichter gewahrt, unangenehm berührt ſtehen. Für ſich): Das iſt doch aber wirklich . . . . . .

Wachtmeiſter: Na Elſeken, jeht's wieder beſſer?

Friedrich (auf ſie zu, faßt ſie um die Taille): Da biſt du ja endlich. Komm her, Schatz, du ſollſt den Ehrenvorſitz übernehmen!

Wilhelm: Jawohl, du biſt die Königin des Feſtes! (Singt): Hoch ſoll ſie leben! (Die anderen fallen ein.)

Elſe (zieht Friedrich nach rechts; leiſe): Wie kommſt du denn dazu, dieſe Menſchen einzuladen?!

Friedrich: Ach die haben ſich ſo angefunden. (Auf Dippel deutend): Das iſt ein alter Schulkamerad von uns, ein armer Teufel.

Digitized by Google

Else: Und das Mädchen da?

Friedrich: Na, das ist die Mieze, du weißt doch — Wilhelms Braut.

Else: Braut? Weißt du Fritz, mein Haus möcht' ich mir doch wenigstens rein halten.

Friedrich: Na aber, ich bitte dich, sie ist doch 'n ganz propperes Mädchen so weit, Komm, sei kein Philister!

Else (sich losmachend): Nein laß mich, Fritz! Wenn du nicht weißt, was sich schickt . . . . . Da kann ich mich ja wieder . . . . . (sie will ins Schlafzimmer ab.)

Friedrich (ihr nach): Ach sei doch nicht so!

Wilhelm: Ja komm, Else, sei nicht so! Erlaube, daß ich dir meine Braut vorstelle.

Mieze (winkt ihr mit der Hand zu): Ju'n Abend, junge Frau, freut mich sehr. (Franz anstoßend.) Nu machen Se man Platz, Wiener, die Damen uf'n Sofa!

Schwumbe (hinten eintretend mit Geschirr, das sie vor Faßmann hinstellt): So meine Herrschaften da bin ick wieder. Wir hatten nischt mehr, ick mußte erst nebenan bei die Leite. Na, ausjeschlafen, junge Frau?

Else (mit unterdrückter Wut): Das ist doch aber wirklich . . Wer hat Sie denn hierher bestellt, Frau Schwumbe?

Schwumbe: Herbestellt? Mir hat keener herzubestellen. Ick arbeite nich in Dagelohn!

Friedrich: Frau Schwumbe brachte uns einen Brief hierher, und da habe ich sie aufgefordert, uns gleich ein bißchen zur Hand zu gehen.

Else: Ich dächte, das wäre doch wohl Sache der Hausfrau, so etwas zu besorgen! Ich wüßte auch nicht, wieso ich fremde Hilfe nötig hätte.

Wachtmeister (der zu Else herangetreten ist, begütigend): Nu, nu, rege dich nich auf, Kind!

Else (aufgebracht zu Frau Schwumbe): Ich brauche Ihre Hilfe nicht, merken Sie sich das ein für allemal! Ich will Sie überhaupt nicht sehen in meinem Hause!

Schwumbe: So! Also Sie woll'n mir in Ihren Hause nich sehn! Na, denn muß ick mir ja wohl dinne machen, wenn Sie mir in Ihrem Hause nich sehn wollen. Ick drängle mir nirgends nich uf — un wegjeschmissen habe ick mir ooch noch nich!

Digitized by Google

Mir kann iberhaupt Keener nischt nachsagen! Aber natierlich, so muß et ja kommen! 'n Jahrener finwe, sechse habe ick so jut wie Mutterstelle vertreten bei die Herrn Jebrieder Kern, weil se mir als mutterlose Waisen dauerten! Aber nu natierlich paßt det die junge Frau nich und darum heeßt et: Schwumben, Se betreten een für allemal mein Haus nich wieder! Det Se Hausbesitzern sind, det erfahr' ick ibrigens bei die Jelegenheit ooch zum ersten Male.

Wachtmeister: Na, nu haben wir aber bald jenug von Ihr Lamento!

Schwumbe: Ja, fangen Sie man bloß wieder mit Ihr Lateinsch an! Weiter wissen Se wohl in Ihre Mußestunden nischt anzufangen, als det Se anständige Leite veruzen!

Franz (zu Wilhelm): Wie lange wollt's denn dö alte Hexen noch skandalieren lassen!

Wilhelm (erhebt sich verlegen und beginnt arg stotternd): Machen Sie, daß Sie . . . . . .

Schwumbe: Ach Jott nee, nu hat sich der jute Herr Willem ooch wieder ufhetzen lassen! Jeben Se sich keene Miehe — wir verstehn uns schon! Na, denn ju'n Abend ooch! Empfehl' mich, junge Frau! Jotte doch, det S' uf mir 'ne Pieke haben, det kann ick Ihnen am Ende jarnich so ibel nehmen! Jeder kann't eben nich vadragen, wenn man 'n zu jut und zu lange kennt! (Schlägt die Thür zu. Ab.)

Friedrich (brüllt): Raus!

Wachtmeister: Ja, nu hast de Mut! Kunststück!

Wilhelm: Man kann doch die gute, treue Seele nicht vor'n Kopf stoßen.

Else (leise zu Friedrich): Lieber läßt du deine Frau beschimpfen, nicht wahr? (Sie weint.)

Friedrich: Weine bloß nicht schon wieder! Nun haben wir dir ja den Willen gethan.

Mieze: Laß mich mal 'raus, Wilhelm! (Drängt sich an ihm vorbei, tritt zu Else und legt ihr die Hand auf die Schulter.) Na kommen Se her, junge Frau! Dadrum werden Se doch nich weinen! Herrjott ne, wat sone ollen Weiber quatschen! Mir sagen se auch manches nach. Wenn ich mir das allens zu Herzen nehmen wollte, da könnt' ich mir ja direkt ufhängen.

Digitized by Google

Else (gereizt): Ich möchte doch bitten, Fräulein, mich mit solchen Vergleichen zu verschonen.

Friedrich (winkt ihr Stillschweigen zu).

Mieze: Nanu, was soll denn das heißen? Ich mein's doch bloß jut mit Ihnen. (Friedrichs Geste mißverstehend): Wollen Se mir etwa auch de Thire weisen? Ich finde schon alleene raus, wenn's mir hier nich mehr paßt!

Wilhelm (tritt zu ihr): Na, na, mein Schnuteken, sei doch bloß . . . . .

Mieze: Ach wat Schnuteken! Ich brauch mir jarnischt jefallen zu lassen! (Zu Else): Denken Se etwa, weil Sie verheirat' sind, Se wären wat Besseres als wie ich?! Wenn ich des bloß wollte, ich hätt' mir schon zehnmal verheiraten können. Aber meine Freiheit is mir lieber. Ich verdiene mein Brot mit ehrliche Arbeit und kann machen, was ich will. Mir kann keiner! Wat wären Sie denn jroß, wenn Sie den Mann nich jekriegt hätten! Davor det Se durch 'n Examen jefallen sind, wird Ihnen wohl Keener wat bezahlt haben!

Wachtmeister: Nu hör'n Se aber uf! Das is ja reine zum Dollwerden mit die Frauensleute — Himmelbataillon, nu hört sich doch aber Verschiedenes uf!

Die **Schwumbe** stürmt wieder durch die Hinterthür herein. Alle fahren erschrocken auf.

Schwumbe: Sachte, sachte, Herr Wachmeester! Et wird doch wohl von Polizei wejen noch erlaubt sin, sein bisken Eijentum zu reklamieren! (Sie bindet ihren Zopf vom Fenster los und schickt sich an ihn aufzustecken.) Die Herrschaften jestatten freindlichst, det ick meine Tojelette vervollständigen dhu!

Wachtmeister (wütend): Soll ich Ihnen vielleicht nich noch den Spiegel zu halten?

Schwumbe: Nee, danke! Aber wenn Se vielleicht 'n bisken leichten woll'n. Det heeßt: Sie wer'n wohl nich sehr vor de Ufklärung sin.

Wachtmeister: Ich jebe Ihnen den freundschaftlichen Rat: ziehn Se sich keine Beamtenbeleidigung zu! Und den Hausfriedensbruch, den seh' ich auch schon wie so'n Damoklesschwert über Ihrem Haupte schweben.

Mieze (hetzend): Kß! kß!

Digitized by Google

Schwumbe (tritt, mit dem Zopfe fuchtelnd, dicht vor ihn hin): Na wissen Se, wenn Se mir mit Ihre Bildung bange machen woll'n, denn suchen Se sich jefälligst 'ne andere aus! Mangel an Kenntnisse is ja am Ende keene Schande, un wenn ick hätte durch't Examen fallen woll'n, denn hätte ick det jrade so jut jekonnt, wie Fräulein Else Polke — wenn ooch nich jrade unter dieselben Umstände — verstehn Se mir?!

Friedrich, Wilhelm, Faßmann, Wachtmeister: Raus! (Sie dringen alle zugleich auf die sich mit dem Zopfe verteidigende Schwumbe ein und befördern sie zur Thür hinaus.)

Mieze (ergreift ihren Hut, den sie auf einen Stuhl gelegt hatte und läuft nach einem momentanen Knix vor Else den andern nach): Adje, junge Frau! (Ab.)

Dippel (der während der ganzen Scene eifrig gegessen hat, schreit mit vollem Munde): Raus! (Den übrigen nach. Ab.)

Neunter Auftritt.

Franz. Else.

Franz (rasch auf Else zu, die matt in einen Stuhl sinkt. Sehr bewegt): Arm's Hascherl, arm's Hascherl!

Else (bitter gedämpft): Ja, so müssen Sie mich wiedersehen! Jetzt thu' ich Ihnen wohl leid — wer hat denn das aus mir gemacht?!

Franz: Was denn, was denn? I bitt' Ihna, liebe Frau Else! San S' denn etwa darum schlechter worden, weil S' a mal in Ihrem jungen Leben auf Ihre Bildung vergessen haben und einfach, natürlich ..... (Da Else eine unwillige Bewegung macht.) No ja, ja, i weiß schon! I bin halt a leichtsinniger Lump g'wesen. Aber Sö, beste Frau Kern, Sö nehmen die G'schicht vüll z'tragisch! Jessas Gott, wie i Sö vorhin wiederseg'n muß', so bleich und abgehärmt, dös g'scheite, lustige, fesche Maderl von eh .....!

Else (rauh unterbrechend): Ach, du allmächtiger Gott, was ist aus mir geworden! Mein Leben verspielt! Und ich bin noch nicht — denken Sie, ich bin noch nicht neunzehn Jahre!

Franz: Aber i bitt' Ihna, was is denn scho verlor'n?

Else: Was verloren ist! Ich bin mit einer Lüge in die

Digitized by Google

Ehe getreten! Jetzt bin ich schuldig, ein für allemal! Und ich darf mich über nichts beklagen, was mir zugemutet wird! Ich habe ja das Recht verwirkt, Achtung für mich zu fordern wie für ein ehrliches Weib.

Franz: Ja freili, wann's so steht, da bleibt halt nix übrig, da müssen S' Ihrem Mann beichten. Wann S' den Mut dazu net finden . . . . . .

Else: Mut? Daran fehlt's mir wahrhaftig nicht! Ich hab's ihm schon lange sagen wollen. Aber — ich bin ja als denkender, fühlender Mensch garnicht vorhanden für ihn. Er hat ja gar keine Teilnahme für ein solches Nichts, wie ich bin.

Franz: O, da thun S' ihm Unrecht! Er liebt Ihna g'wiß! Es sind nur seine schlechten Manieren d'ran schuld, daß . . . . .

Else: Er liebt seinen Bruder, seine Kunst — alles, seine Pfeife selbst liebt er mehr wie mich. Er hat ja auch ganz recht! Darum, daß ich mir all den dummen Kram in meinen armen Kopf gestopft habe, bin ich doch nichts Besseres geworden, als ich von Hause aus bin. Haben Sie gehört, was diese Person da, Wilhelms sogenannte Braut, mir gesagt hat?

Franz: Wer wird sich dös z' Herzen nehmen, was so a dumm's Madel . . . . . .

Else: Nein, recht hat sie! Ich bin nichts Besseres wie sie, garnichts Besseres! Ich bin eben ein Mädchen aus dem Volke. Wenn ich ein bißchen mehr gelernt habe und feiner empfinde als meinesgleichen, so ist das nur ein Unglück mehr für mich. Gefallene Mädchen aus dem Volke, die gehen eben ins Wasser, wenn sie unglücklicherweise nicht leichtfertig sind. Ach! (Stöhnt dumpf auf und stürzt nach dem Fenster). Wozu fließt denn die Spree so tief und so schmutzig durch diese entsetzliche Stadt? Für unsereins ist sie gerade noch reinlich genug!

Franz (reißt sie mit Gewalt zurück): Um Gottes willen reden S' net so 'n Zeig daher! Sö sind ja außer sich! Sö sind ja . . . . .

Else: Verrückt, wollen Sie sagen! Ja, ja, vielleicht bin ich's schon! Lassen Sie mich! Ich bin zu Ende — ganz fertig — mit allem! (Reißt sich von ihm los und stürzt ins Schlafzimmer. Ab.)

Franz (erschüttert): Arm's Hascherl, arm's Hascherl!

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Franz. Friedrich, Wilhelm, Dippel, Faßmann, Wachtmeister kommen laut durcheinander redend und fluchend wieder durch die Hinterthür herein.

Wilhelm: Wie die die Treppe 'runterschwebte, haha! Schwungvoll wie ein Gedicht von Roderich Faßmann.

Dippel (beschaut sich trübselig seinen Aermel, der ihm abgerissen worden ist. Gleichzeitig): Ich werde von der Polizei Schadenersatz beanspruchen wegen erlittener Sachbeschädigung in Verfolgung eines Verbrechers.

Wachtmeister (brummt gleichzeitig vor sich hin): Himmel, Arsch und Wolken, sonne Kanaille! Da reißt einem denn doch der Bindfaden! Aber jetzt der Durscht!

Faßmann (gleichzeitig): Das war ein erfrischendes Gewitter! Die Luft ist rein, Freunde!

(Sie setzen sich wieder zum Tisch und trinken.)

Friedrich (im Vordergrunde zu Franz): Wo ist denn Else schon wieder hin?

Franz: Laß sie zufrieden, Fritz! Weißt, es ist wirklich a bisserl rücksichtslos, daß d' ihr die laute Bagage da auf den Hals g'laden hast, wo s' sich doch heut grad' so öllend fühlt.

Friedrich: So, so, sie ist wohl böse mit mir? Hm, ist doch . . . . . Was will sie denn noch? Jetzt haben wir ihr ja den Gefallen gethan. Die Schwumben wird wohl nicht wieder kommen!

Wilhelm: Und die Mieze auch nicht! Scheußlich, alle Leute grauelt sie uns raus!

Wachtmeister: Na, na, ihr müßt doch ihren Zustand berücksichtigen!

Franz (zu Friedrich): Und du mußt doch berücksichtigen, daß du's mit aner gebildeten Frau z'thun hast.

Friedrich: Na, bin ich etwa kein gebildeter Mann? Ich kann doch verlangen, daß die Gesellschaft, die mir paßt, ihr auch gut genug ist.

Franz: Na weißt, Freinderl, dös ist doch noch ein Unterschied. Eine Dame . . .

Digitized by Google

Friedrich: Ach was Dame! Jetzt kommt wohl wieder der Aristokrat bei dir heraus, jetzt, wo du dich wieder nobel eingekleidet hast, du Ritter von und zu! Die Manieren, nicht wahr, die machen den großen Unterschied aus?! Du gehörst zur Gesellschaft, nicht wahr und wir sind Lumpengesindel?!

Franz (zuckt die Achseln): Hab' i von mir g'redt?

Friedrich (schenkt sich ein): Prost ihr Lumpen, ihr sollt leben!

Faßmann, Dippel, Wilhelm: Prost! (Trinken.)

Der **Wachtmeister** hat sich in die rechte Sofaecke gesetzt, **Wilhelm** neben ihn. Dann nach links zu **Faßmann** und **Dippel**, **Friedrich** an der rechten Schmalseite, **Franz** setzt sich an den Schreibtisch, den Kopf aufgestützt, und starrt vor sich hin.

Dippel (seinen abgerissenen Aermel vorweisend): So kann ich doch nicht auf die Straße gehen!

Friedrich: Nein, armer Kerl! Wo logierst du denn überhaupt?

Dippel: Ich bin mir über die Wahl eines Hotels noch nicht schlüssig geworden. Ich hoffte, ihr würdet in der Lage sein, mich einigermaßen zu finanzieren.

Wilhelm: Wir? Ach herrjeh! Wir sind ganz abgebrannt! Aber morgen krieg' ich Honorar.

Friedrich: Du kannst ja die Nacht hier auf dem Kanapee schlafen.

Dippel: Das nehme ich mit großem Dank an, ihr Lieben.

Friedrich: Bitte, bitte! (Zu Franz.) Na, Plattner-Franzl, sollen wir dich nur von der Rückseite bewundern? Dir und deinem Bombenschwein zu Ehren, geben wir dieses lukullische Bankett und jetzt würdigst du uns nicht einmal deines hohen Anblicks!

Franz: Ach, laßt's mi aus! I — mir is net recht extra.

Wilhelm: Freilich, du bist ja Kapitalist geworden! — Scheußlich, ganze Stimmung verdorben! (Schlägt den finster vor sich hinbrütenden Faßmann auf die Schulter): Roderich, wo weilt dein Geist?

Faßmann (schlägt auf den Tisch): Ich sage, die Zeit ist nah!

Wachtmeister (der nahe daran war, einzunicken, fährt auf und sieht Faßmann wütend an): Jawohl, es ist die höchste Zeit!

Digitized by Google

Faßmann (verächtlich): Du feiler Scherge der Gewalt wirst dem nicht wehren!

Wachtmeister: Nanu, seit wann haben wir denn Brüderschaft getrunken?

Friedrich (leise zum Wachtmeister): Laß ihn, Schwiegerpapa, er dichtet ja!

Wachtmeister: Ach so! Na denn, bitte, thun Sie sich keinen Zwang an!

Faßmann: Zwang — ich? (Springt auf). Wissen Sie überhaupt, wer ich bin, mein Herr? Wissen Sie, wessen Feuerseele in mir wohnt?

Wachtmeister: Nee! (lehnt sich wieder in die Ecke und schließt die Augen.)

Faßmann: In dieser feierlichen nächt'gen Stunde will ich's euch vertrauen, ihr meine Freunde und Bürger eines glücklicheren Jahrhunderts! — Nur eine kleine Anzahl erster Geister kennt die Weltgeschichte. Alles übrige ist Cliché. Und wenn große Zeiten große Männer fordern, so bleibt dem sogenannten Weltgeist in seiner tödlichen Verlegenheit nichts anderes übrig, als seine alten Typen wieder aufzufrischen.

Dippel: Bravo!

Faßmann: So witzlos ist der Geist, vor dem ganze Generationen in Demut zitterten!

Wilhelm: Scheußlich!

Dippel: Lachhaft!

Faßmann: Auch die große Revolution wird sich wiederholen und sie wird ihren Napoleon finden. Er weilt vielleicht schon unter uns!

Dippel (sieht Faßmann fragend an): Sie vielleicht?

Faßmann (Dippel durchbohrend anblickend): Nein, ich bin Danton! Haben Sie mir das nicht gleich angesehen? Und Sie sind der neue Marat — oder ich will mich hängen lassen!

Friedrich, Wilhelm, Franz (durcheinander rufend): Marat, jawohl, das ist er! Vive Marat! Prost Marat!

Dippel (erhebt sich, immer noch kauend): Ich danke euch für das Vertrauen, Bürger, das ihr mir entgegenbringt, und es soll mein lebhaftestes Bestreben sein. . . . . (zu Friedrich) Marat war jawohl der General, der nachher König wurde?

Friedrich, Wilhelm (entrüstet): Pfui!

Wilhelm: Marat war der Volkstribun mit der unüber-

Digitized by Google

troffenen Giftzunge, der nachher von der schönen Charlotte Corday im Bade ermordet wurde.

Dippel (drückt Faßmann die Hand): Ich danke Ihnen, Herr Kollege Danton! Denn ganz abgesehen davon, daß ich mich allerdings zum Volkstribunen in ganz hervorragendem Maße befähigt glaube, habe ich mir auch immer einen solchen Tod gewünscht. Himmelbataillon! Welch' berauschender Gedanke: Den Lorbeer um die Stirn, den das dankbare Volk mir gewunden, die Glieder sich umspülen zu lassen von den warmen, duftigen Wellen des Bades . . . . . .

Wilhelm: Pardon! Es war kein Wellenbad!

Dippel: Meinen Nacken umschlungen von den Lilienarmen eines göttlich schönen Weibes!

Franz: Sö bülden sich doch net etwa ein, daß Charlotte Corday mit dem Kerl z'sammen badete?

Dippel: Nein, that sie das nicht? Dumme Pute!

Franz: Na, dös können S' dem Freilein am End net gar so sehr verargen! Der Marat war bekanntlich a so a abschreckend häßliches Scheisal, daß ka Hundl a Stuck Brot von ihm nahm.

Dippel (springt auf, wütend): Und ihr wagt es, mich mit ihm zu vergleichen? Ihr wollt Volksfreunde sein!?

Friedrich (ihn begütigend): Na, na, ruhig Blut, Kunibert! Vielleicht ist die neue Charlotte Corday nicht so heikel. Hoffen wir das Beste!

Dippel: Ach was! Mir ist aller Appetit vergangen.

Wilhelm: Na, du hast ja auch einen guten Kampf gekämpft, nach den Trophäen auf deinem Teller zu urteilen. (Er nimmt einige Häringsschwänze von Dippels Teller und hält sie empor.)

Faßmann (vor sich hin, verächtlich): Cretin! (Er geht mit großen Schritten durch das Zimmer und schlägt seinen Mantel malerisch um sich.)

Friedrich: Willst du schon gehen, Roderich? Verweile noch, du bist so schön!

Faßmann: Ich sehe, ich finde für meine Ideen doch kein Verständnis bei euch Idioten!

Wilhelm: Danke! Sehr freundlich!

Friedrich: Geht denn überhaupt noch 'n Wagen nach Dalldorf?

Digitized by Google

Faßmann (sieht Friedrich groß an, zuckt verächtlich die Schultern und stelzt hinaus): Gute Nacht, Banausenvolk! (Ab.)

Friedrich, Wilhelm, Dippel: Gute Nacht! Wünsche gute Besserung! Beehren Sie uns bald wieder.

Franz: Hab die Ehr'. (Sieht nach der Uhr.) Jesses, Kinder, 's is ja scho zehn Uhr vorbei! Die junge Frau will ihr Ruh' haben. 's is die hekschte Zeit!

Friedrich: Na aber, du wirst doch nicht auch schon fort wollen?

Wilhelm (trinkt aus und sieht mißmutig auf): Na ja, ist ja doch einmal ein verpfuschter Abend! Da können wir uns ja gleich alle in die Klappe legen.

Friedrich (geht nach der Thür links und ruft hinaus): Else, liegst du schon? Der Plattner-Franzl will dir Adieu sagen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Else. Gleich darauf **Faßmann.**

Else (tritt langsam heraus. Bleich, aber gefaßt): Was soll ich?

Franz: I wollt' mir nur erlauben, mich z'empfölln.

Else: Wollen Sie denn schon wieder fort von Berlin?

Friedrich (ein wenig ironisch zu Else): Erlaubst du, Kind, daß ich mir noch 'ne Cigarre anstecke? (Er geht nach dem Schreibtisch, ohne die Antwort abzuwarten, nimmt eine Cigarre aus der Düte und steckt sie an und geht dann rauchend auf den Balkon hinaus.)

Else (blickt ihm erstaunt nach).

Franz (ihre Hand ergreifend, rasch flüsternd): I bleib' scho noch a paar Tag' hier und morgen red' i sölber mit dem Fritz. I fürcht' mi net! Er wird scho vernünftig sein.

Else (matt lächelnd): Bemühen Sie sich nicht! Ich weiß schon, was ich zu thun habe.

Franz: Um Gottes willen, machen S' ka Dummheiten, i bitt Ihna!

Else: Nein, nein, seien Sie unbesorgt! Gute Nacht!

Franz (drückt ihr nochmals zögernd mit einem ermahnenden Blick die Hand. Laut): Gute Besserung also! (Zu den andern gewendet): Wünsch' angenehme Ruh! Hab die Ehr'.

Wilhelm: Gute Nacht, Kapitalist!

Digitized by Google

Dippel: War mir sehr angenehm, Ihre werte Bekanntschaft zu machen.

Friedrich (vom Balkon her rufend): 'Nacht, Franzl! Auf morgen also!

Franz (ab hinten).

Wilhelm (zu Else tretend, leise): Du Else, der arme Teufel, der Dippel, hat für heute kein Nachtquartier. Du hast doch nichts dagegen, daß er bei uns . . . . . .

Else: Was? Dieser Mensch?!

Wilhelm: Ja, Fritz meinte . . . . .

Friedrich (der wieder herein und in die Nähe gekommen ist): Was denn?

Wilhelm (deutet auf Dippel).

Friedrich: Ach so! (Leise zu Else): Sieh mal, wir können ihn doch nicht ohne Geld und quasi ohne Rock auf die Straße setzen. Er kann ja die Nacht hier auf dem Sofa schlafen.

Faßmann (ist inzwischen wieder mit gesenktem Blick hinten eingetreten und legt jetzt plötzlich Wilhelm eine Hand auf die Schulter).

Wilhelm: Nanu!

Faßmann (bedeutend): Ich werde mich nun doch der Bühne widmen. Auf der Treppe ist mir der Entschluß gekommen. Was haltet ihr davon?

Friedrich: Warum denn nicht? Es irrt der Mensch, so lang' er strebt. — Also das wolltest du uns noch mitteilen?

Faßmann: Ja! Überdies habe ich die fatale Entdeckung gemacht, daß ich meinen Hausschlüssel vergessen habe. Ihr gestattet wohl, daß ich die Nacht hier auf dem Sofa zubringe? Wenn deine Frau Gemahlin . . . . . .

Wilhelm: Nee erlaube, da soll ja schon Herr Dippel liegen.

Faßmann: So, so! (Friedrich ins Ohr): Ich möchte allerdings nicht gern in zu großer Nähe dieses Herrn Tipfel . . . .

Friedrich: Kann ich dir nicht verdenken. Ja, was ist da zu machen? Else, was meinst du?

Else: Mich fragst du?!

Dippel (kommt verlegen von hinten vor): Ja, wenn die Herrschaften vielleicht meinetwegen Umstände machen wollen, ich kann ja auch . . . . . Der Herr Wachtmeister nimmt mich viel-

Digitized by Google

leicht mit auf die Wachtstube. Ich habe schon manche Nacht auf der Pritsche zugebracht.

Wilhelm: Ach was, Unsinn! Kunibert kommt in meine Kammer, Roderich und ich machen's uns hier auf dem Sofa bequem.

Friedrich: Nein, das geht auf keinen Fall. Ihr beide nehmt unser Schlafzimmer und wir beide (Else an sich ziehend) kampieren eben mal hier. Wie, Else? Immer praktisch!

Faßmann: Aber ich kann doch unmöglich . . . . . .

Friedrich (faßt ihn beim Kragen und schiebt ihn in die Schlafstube): Ohne Widerrede — marsch! Haha! Anfassen, umbetten, fix!

Else (setzt sich auf den Stuhl am Schreibtisch und starrt düster vor sich hin).

Friedrich (im Vorbeigehen zu ihr): Es ist dir doch recht so, Else?

Else: Mir ist alles recht.

Wilhelm (im Vorbeigehen zu Else): Bettwäsche ist doch noch drin im Schrank?

Else (nickt).

Wilhelm: Na dann geht's ja famos! (Ab nach links.)

Friedrich (nimmt Dippel beim Kragen): Jetzt zu dir, mein Sohn!

Dippel (sich gegen Else verbeugend): Ich will nur hoffen, verehrte Frau, daß mir der ungebetene Gast . . .

Friedrich: Fortsetzung folgt. (Schiebt ihn hinaus und geht selbst mit. Beide ab hinten.)

Else (wendet sich um, springt auf und geht auf den Wachtmeister zu, ruft wie plötzlich entschlossen): Vater! Komm, wir wollen gehen! — Er schläft! (Sie seufzt laut und tritt an die Balkonthür.)

Wilhelm und **Faßmann** (treten von links auf mit Laken, Kissen und Deckbett).

Wilhelm: So, Else, da hast du deine eigenen Sachen. Ich schlafe in Fritzens Bett, und Roderich wird frisch bezogen.

Faßmann (den Wachtmeister an der Schulter fassend): Herr Wachtmeister, bitte, stehen Sie 'mal einen Augenblick auf!

Wachtmeister: Ja! (Reibt sich die Augen): Was soll ich denn? Auf Wache und Posten nichts Neues!

Faßmann: Wir wollten gerne das Bett zurechtmachen. Wenn Sie vielleicht so lange hier Platz nehmen wollen.

Wachtmeister (setzt sich, von Faßmann geführt, auf einen Korbsessel.

Digitized by Google

Verſchlafen): Ja, ja, Kinder, 's war ja ſehr nett — bloß: daß ihr den Kommerzienrat rausjeſchmiſſen habt, das war nich hübſch von euch. Uah! (Er nickt wieder ein.)

Wilhelm (der mit Faßmann raſch das Lager zurechtmacht): Noch'n bißchen glatter auf deiner Seite! — So, das wär' geſchafft!

Friedrich (wieder hinten eintretend): Schon fertig? Das iſt ja famos! — Nun ſollſt du mal ſehen, Elſulein, wie prächtig wir da ſchlafen werden. Du nimmſt ja nicht viel Platz weg.

Wilhelm: Na, denn wünſch' ich angenehme Ruh'.

Faßmann: Es ſchmerzt mich in der That, daß ich nun ſchuld bin . . . .

Elſe (raſch ihre Thränen trocknend): Laſſen Sie nur, Herr Faßmann!

Faßmann: Gute Nacht alſo! Ich denke einen langen Schlaf zu thun.

Friedrich: Gute Nacht, Kinder!

Faßmann und **Wilhem** (ab links).

Elſe (geht raſch nach dem Kleiderſchranke und entnimmt ihm Hut und Mantel).

Friedrich (zum Wachtmeiſter): Nu komm, Papachen — ich muß dich 'runterbringen. Das Haus wird ſchon zu ſein.

Elſe: Bemühe dich nicht, das kann ich ja thun!

Friedrich: Ach Unſinn, Elſe — geh' lieber gleich zu Bett! (Da Elſe ſich anzieht): Hallo, was ſoll denn das! Du willſt doch nicht etwa . . . . . .

Elſe: Ja, ich will Vater nach Hauſe begleiten.

Friedrich: Na aber, das nimm mir nicht übel, Kind, du biſt wohl 'n bißchen . . . . Du denkſt wohl, er könnte nicht mehr allein nach Hauſe finden? Na komm, Herzchen ſei nicht.... (Elſe umarmend.)

Elſe (ſich ihm ſanft entziehend, tritt in die Mitte): Laß mich, Fritz! Ich werde zu Hauſe übernachten. Es iſt ja doch unbequem für uns beide da auf dem Sofa.

Friedrich: Nun ja, wenn auch — es iſt ja doch nur für eine Nacht!

Elſe: Du ſollſt meinetwegen nicht um deine Bequemlichkeit gebracht werden. Komm, Vater — Hier iſt dein Helm und dein Säbel. (Sie legt ihm beides auf den Tiſch.)

Friedrich: Ich weiß nicht, Elſe, du biſt ſo komiſch! Was haſt du denn nur?

Digitized by Google

Else: Es ist überhaupt wohl besser, wenn ich gehe. Leb' wohl, Fritz!

Friedrich: Na, wenn du denn durchaus willst, gute Nacht, mein Schäfchen! (Er küßt sie flüchtig auf die Stirn.) Morgen zeigst du mir wieder ein vergnügtes Gesicht, nicht wahr? So verheulte kleine Frauenzimmer kann ich gar nicht leiden.

Else (mühsam ihr Schluchzen unterdrückend): Du sollst mich auch nicht wieder weinen sehen — du sollst mich überhaupt . . . . ich weiß ja . . . . ich kann dir ja auch nichts sein — du lebst eben in einer idealen Welt, und ich — ich bin ja natürlich deiner nicht würdig. Ich sehe es ja ein, es ist ja meine Schuld — ich hätte es dir eben früher sagen müssen, daß ich — daß ich nicht wert bin, deine Frau zu heißen.

Friedrich: Aber Else, ich bitte dich, wer wird sich denn solche Thorheiten einbilden!

Else: Ach, ich bilde mir nichts ein — wirklich nicht! Ich kann dir ja auch nichts sein — es ist ja kein Wunder. Ich bin ja so unbedeutend!

Friedrich: Herrgott, Else, das klingt ja ganz tragisch! Was willst du denn nur? Haben wir uns denn jemals auch nur gezankt?

Else (bitter): Dazu hatten wir ja auch kaum Gelegenheit. Wann waren wir denn je allein?

Friedrich: Ach, spielst du wieder auf Wilhelm an?

Else: Ja, Fritz, ich muß es dir einmal sagen: eine rechte Ehe zu dreien, das ist unmöglich! Du siehst mich ja kaum mehr, seit Wilhelm bei uns wohnt. Er steht ja auch deinem Herzen viel näher als ich.

Friedrich: Du kannst doch nicht verlangen, daß ich dir zu Liebe meinen Bruder verleugne, mit dem ich immer zusammen gewesen bin, mit dem ich alles geteilt habe!

Else: Ich will es ja auch nicht verlangen. Darum — gehe ich ja eben. Komm, Vater!

Wachtmeister (taumelt empor und greift nach Helm und Säbel): Wa — was ist denn?

Else: Wir wollen gehen, Vater.

Wachtmeister (während er umschnallt): Ach so, ja — entschuldigt, Kinder! Ich glaube, ich war 'n bisken injedrusselt.

Friedrich (leise zu Else): Else, ich begreife dich wirklich nicht!

Digitized by Google

Else: Du kannst mich auch nicht begreifen. Lieber die schlechteste Behandlung als so — so gar nicht vorhanden sein.

Wachtmeister (hebt den Deckel der Bowlenterrine auf und guckt hinein): Ist denn nischt mehr da? Schade!

Else (den Arm ihres Vaters nehmend): Komm nach Hause, Vater!

Friedrich (legt seine Hand auf Elses Schulter): Wie du das sagst! Fühlst du dich denn bei mir so gar nicht zu Hause?

Else (läßt den Vater los und wendet sich rasch zu Friedrich): Soll ich mich hier zu Hause fühlen, wo der erste beste hergelaufene Strolch mich aus meinem Bette drängen darf? Das ist mehr, als eine Frau ertragen kann! (Schluchzt laut auf.)

Friedrich: Ach, darum bist du mir so böse!

Else (trocknet rasch ihre Thränen und faßt sich mühsam): Nein, nein, ich bin dir nicht böse! Verzeih' mir, Fritz! (Sie reicht ihm die Hand.) Leb' wohl! Ich kann dir meine Liebe ja nicht besser beweisen!

Friedrich (hält ihre Hand fest. Sehr erstaunt.) Else?!

Wachtmeister (ist inzwischen schon zur Hinterthür hinausgegangen und hat ein Taschenwachslicht entzündet. Ruft zurück): Na, Kinder, stellt euch doch nicht so an! Es ist ja nicht für ewig, hähähä! Gu' Nacht also! (Ab.)

Else (Friedrich rasch die Hand entziehend, leise, fast überwältigt von Schmerz): Gute Nacht, Fritz! (Rasch ab hinten.)

Friedrich (eilt ihr nach): Gute Nacht! Ich hole dich morgen früh ab, Else, hörst du? (Man hört draußen die Flurthür zuschlagen.)

Friedrich (horcht noch einen Augenblick hinaus, schließt dann die Thür und setzt sich nachdenklich auf die Lehne des Sofas): Hm, ist ja Unsinn! (Aus dem Nebenzimmer hört man die Stimmen von Faßmann und Wilhelm, die sich lebhaft unterhalten. — Die Lampe auf dem Eßtisch erlischt.)

Friedrich (springt auf, greift sich an die Stirn und ruft ängstlich): Wilhelm! Wilhelm!

Wilhelm (tritt noch angekleidet herein. Verwundert): Was, im Finstern? Ist denn Else nicht . . . . .

Friedrich: Else ist fort.

Wilhelm: Else ist — fort? Ha, wie denn fort? Was — was soll denn das heißen?

Friedrich: Fort — fort für immer! Ich habe sie hinausgejagt aus ihrem Bett, aus meinem Hause! Und sie liebt mich — denke dir, Wilhelm, sie liebt mich!

Digitized by Google

Wilhelm: Aber Fritz! Was ist denn das für ein Unsinn? Natürlich liebt sie dich! Du sie doch auch? Na komm, alter Kerl, du bist ja —

Friedrich: Nein, ich bin ganz bei Sinnen. Jetzt bin ich erst zu Sinnen gekommen. Der Franz hat recht, wir sind Lumpen, plumpe, wüste Gesellen, nicht wert, daß ein armes, zartes Weib uns liebt. Ach Gott, Wilhelm, hilf mir! Ich habe eine so furchtbare Angst. (Er stürzt zur Balkonthür und reißt sie auf. Das Mondlicht dringt voll herein.) Siehst du, siehst du, da gehen sie noch, da! (Ruft laut hinaus): Else, Else! Da, sieh doch, sie dreht sich um — sie winkt mir. (Er reißt sein Taschentuch heraus und winkt damit hastig hinaus.)

Wilhelm: Aber reg' dich doch nicht so auf, Fritz! Morgen kommt sie ja wieder, und alles ist wieder gut.

Friedrich (ohne auf ihn zu hören): Jetzt sind sie um die Ecke verschwunden. — — Hör' doch!

Wilhelm (tritt zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter): Was soll ich denn hören, mein Alter?

Friedrich: Ist es nicht merkwürdig, wie totenstill auf einmal die Straße ist? Kein Mensch mehr? Alles wie ausgestorben. — Sie kommt nicht wieder! Wilhelm, ich fühl's, sie kommt nicht wieder. (Er wirft sich seinem Bruder um den Hals.) Ach Wilhelm, mein Weib hat mich verlassen — mein armes Weib!

Wilhelm (ihn sanft streichelnd): Sei ruhig, mein lieber alter Junge! Ich bleibe bei dir — ich werde dich nie verlassen!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Aufzug

Spielt am nächsten Morgen in der Wohnung des Wachtmeisters. Sehr einfaches, sauber gehaltenes Zimmer. Zwei Fenster an der Hinterwand, durch welche man die gegenüberliegende Häuserreihe erblickt. Thür links nach außen, rechts (Mitte) nach der Schlafkammer. Links vorn weißer Berliner Kachelofen. Links hinten ein einfaches Feldbett. Rechts vorn ein altmodisches Kanapee. In der Mitte des Zimmers ein runder Tisch mit Stühlen, darüber eine Hängelampe. Eine Kommode, ein Glasschrank, in dem man Tassen und allerhand kleinbürgerliche Nippes, Jahrmarktskram 2c. sieht, ein Großvaterstuhl am Fenster und einige Stühle, alles einfach, altmodisch, vervollständigen das Mobiliar. Am Fenster gegenüber dem Großvaterstuhl hängt ein Bauer mit einem Kanarienvogel. Heller Sonnenschein. Das eine Fenster steht offen. Patriotische und militärische Bilder. Über dem Bett hängt ein Armee-Revolver.

Erster Auftritt.

Else allein. Gleich darauf der **Wachtmeister.**

Else (sehr blaß und elend aussehend, in einem losen Morgenrock, ist damit beschäftigt, eine Decke über das Feldbett zu breiten. Man sieht ihr an, daß sie sich kaum aufrecht erhalten kann. Der Vogel beginnt zu singen. Ein Lächeln huscht über Elses Züge. Sie geht nach dem Bauer): Na Mätzchen, du kennst mich wohl garnicht mehr? (Sie kost mit dem Vogel): Ja, du hast es gut, du kannst noch singen! (Läßt sich mit einem Seufzer in den Großvaterstuhl fallen und bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Wachtmeister (schließt von außen die Thür links auf und tritt herein, sieht sich im Zimmer um, legt ab und geht auf Else zu). Na Elseken, du machst wohl heute blau, hehe? (Da Else erschrocken auffährt.) Na, na,

Digitized by Google

was ist denn? Was hast du denn? Ich hab' dich wohl aufjeweckt? Du warst wohl noch nich ausjeschlafen? Na weißte, du hast 'n jesegneten Schlaf, das muß ich sagen! Um sechsen war ich bei dir drin. Ich hab' mir die andern Stiebeln 'rausjeholt und denn hab' ich mir 'n Kaffe jekocht un 'ne Tasse bei hinjeschmissen. Aber du hast nischt jemerkt, hehe!

Else: Ich habe eine sehr schlechte Nacht gehabt, Vater; fünf hab' ich's noch schlagen hören, ehe ich eingeschlafen bin.

Wachtmeister: Ach nee! Mein armes Kindeken, was hastе denn bloß? Aber jetzt is dir doch besser, nich wahr?

Else: Ach Vater!

Wachtmeister: Na ja, das heißt: was bläßchen siehst de noch aus! (Er blickt ihr liebevoll ins Gesicht und küßt sie auf die Stirn.)

Else (erhebt sich und fällt ihm um den Hals): Mein lieber Vater! Ich glaube — ich bin krank.

Wachtmeister (streichelt sie): Na, na, ja, ja! Na komm nur, streck' dir noch was bequem aufs Kanapee, wenn dir nicht recht is. (Führt sie nach dem Kanapee.) War die Aufwartefrau schon hier oder hast du selber aufjeräumt? Sieh mal an, so schön sauber hast de des jemacht! (Während er sie sorgsam auf das Sofa bettet): Na ja, sauberer und jemietlicher wie bei die Brider is es doch am Ende bei Vatern, nich wahr? Man merkt doch jleich, wer nich jedient hat. Da is keen Murr nich drin und keene Propperté! Was hilft mir der ville Jeist und die Jelehrsamkeit, wenn der Mensch kee'n avec nich hat?! War der Fritz noch nich da? Er wollte dich doch heute früh abholen.

Else: Nein, Vater! Wenn Fritz kommt, dann laß ihn, bitte, nicht herein! Ich kann ihn nicht sehen, heute wenigstens noch nicht — und überhaupt . . . . .

Wachtmeister: Nanu! Was is denn los? Was habt ihr denn jehabt? Du kannst doch deinem Manne nich de Thire weisen!

Else: Ich kann überhaupt nicht wieder zurück zu Fritz!

Wachtmeister: Aber Kind, nee! Was soll denn das heißen?! Habt ihr euch denn gezankt? So was kommt doch vor im heil'gen Ehestande! Herrjott nee, ich sage, sonne Jeschichte! Das Weib soll Vater und Mutter verlassen . . . . . .

Else: Was soll das Weib nicht alles! — Mich friert so, Vater! Bitte, mach' das Fenster zu!

Digitized by Google

Wachtmeister: Wie? Ja, ja! Du frierst? 's is doch heut so schön warm draußen. Na wie de willst. (Geht und schließt das Fenster.) Willst de auch was zum Zudecken?

Else (schauert zusammen): Ich glaube, ich habe das Fieber.

Wachtmeister (hat aus dem Kleiderschrank einen alten Militärmantel genommen und deckt ihn über sie): Na, na ja, wird wohl so schlimm nich werden. So! (Legt ihr die Hand auf die Stirn): Herrjott, ich jlaube wirklich — du bist ja janz heiß! Na, keine Bange nich! So was jeht vorüber! Das is nu mal so in dem Zustande.

Else: Was meinst du, Vater?

Wachtmeister: Nu ja, Fritz sagte doch: ihr wär't nu so weit.

Else (schüttelt den Kopf): Ach nein, das ist es nicht!

Wachtmeister: Was? Is es nich wahr? Na, ich sage — 's is doch 'n zu dummer Kerl! Schade, schade! Denn weißte: wenn einer erst Kinder hat, denn schmeißt er keenen Kommerzienrat mehr raus, kann ich dir sagen! Und denn iberhaupt: du hätt'st 'n mal bloß sehen sollen, wie er sich dicke jethan und sich dazu jefreit hat! Nee weißt de, wenn de denkst, daß der Mann dich nich lieb hat, denn irrst de dich! Mancher kann's nur nich so zeigen. Nein Kind, wenn dir erst wieder besser is, wirst de schon wieder anders denken.

Else: Ach nein, ich bin mir über alles so klar geworden in dieser schrecklich langen Nacht! Es ist ganz aussichtslos. Ich gehe fort von Berlin. Ich werde eine Stellung annehmen — im Ausland womöglich.

Wachtmeister: Aber Kind, nee! Du bist wohl reine .... Mich willst de auch verlassen?! Und das alles wegen .... (Er faßt sich an den Kopf.) Herrjehs' — wegen das Satansweib, die Schwumben, nich wahr? Ach Jott, mein jutes Kind, mein armes Elseken! Nee, nee, sonne Giftzunge!

Else: Nun siehst du's doch ein, Vater: ich bin die Schuldige! Ich habe alles Recht verwirkt, Achtung von ihm zu fordern! Was soll da jemals wieder gut werden?!

Wachtmeister: Nee, nee, Kind — rede doch man nich! Sieh mal, du nimmst das allens viel zu schwer! Und das kommt davon, weil du so ville in die neimodsche Bicher jelesen hast und weil du das menschliche Leben nich kennst.

Else: Die neumodischen Bücher kennen das Leben auch.

Wachtmeister: Bilde dir man das nich ein! Du meinst

Digitized by Google

wohl den Dingsda — den russischen Grafen, der sich seine Stiebeln alleene macht. Na weißt de, darum . . . . . 's hat auch schon verrückte Schuster jejeben.

Else (sich unruhig hin und her werfend): Quäle mich nicht, Vater!

Wachtmeister: Na ja, na ja — soll ich dir 'n kalten Umschlag machen? Nee weißt de, ich wer 'mal mit 'n reden, wie ein jebildeter Mann zum andern, und da wirst de sehn . . . .

(Es klopft an der Außenthür.)

Else (springt auf und packt den Vater am Arm): Um Gotteswillen, Vater, laß ihn nicht herein! Ich kann nicht . . . . . Es ist niemand zu Hause.

Wachtmeister: Der Schlüssel steckt ja außen, das sieht er doch . . . . .

(Es klopft wieder.)

Wachtmeister: Wer ist denn da?

Franz von Plattners (Stimme von draußen): I bin's, Herr Wachtmeister!

Wachtmeister: Is das nich der Wiener?

Else (richtet sich vollends auf und scheint einen raschen Entschluß zu fassen): Laß ihn herein, ich will mit ihm sprechen.

Wachtmeister: Weißt de Kind, so elend, wie de bist . . .

Else: Ich muß ihn sprechen!

Wachtmeister: Wie bistе denn! Was hastе denn mit dem? — Na, wie de willst. (Geht nach der Thür und öffnet.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz (eintretend, hastig, sichtlich erregt): Schön guten Morgen, Herr Wachtmeister! Wann's erlaubt ist!

Wachtmeister (einladend): Bitte recht sehr, Herr —

Franz: Plattner heiß' ich.

Wachtmeister: Jawohl, jawohl, richtig ja! Plattner — von Plattner, nich wahr? Was verschafft mir die Ehre?

Franz: Ich wollt' mir nur die Freiheit nehmen, mich nach dem Befinden von Freilein Tochter zu erkund'gen.

Wachtmeister (erstaunt): Nanu — Fräulein?!

Digitized by Google

Else (die eben auf Franz zuschreitet, bleibt zusammenschreckend stehen und richtet einen kurzen, ängstlich forschenden Blick nach dem Vater): Aber, Herr von Plattner, Sie . . . . .

Franz (verwirrt, fährt sich an die Stirn): Ach so — um Vergebung, i bitt' — Frau Kern, jetzt sagen S', wie geht's denn Ihna, i bitt'. I hab' scho g'hört von gestern Abend, daß S' fort sind und so . . . . . (Sieht sich unruhig nach dem Wachtmeister um.)

Else (schnell auf ihn zu, leise): Sie haben Fritz schon gesprochen heut morgen? Schickt er Sie vielleicht zu mir?

Franz: Nein, nein, dös net — i komm scho so.

Wachtmeister (der durch das Versprechen und die unruhige Haltung Franzens aufmerksam geworden ist, beobachtet beide mißtrauisch und tritt jetzt zu ihnen): Na, bitte, bitte — wegen meiner brauchen Sie sich nich zu genieren. Meine Tochter hat keine Jeheimnisse vor ihrem Vater. Ich weiß allens.

Else (richtet einen warnenden Blick auf Franz, wankt zitternd und umklammert seinen Arm, um sich zu stützen).

Franz (umfaßt sie): Jesses, i bitt — was ist Ihna denn?

Wachtmeister (macht Else hastig von Franz los und führt sie nach dem Kanapee): Mein Kind is krank, Herr von Plattner. — Wenn Sie was auszurichten haben . . . . (Hilft Else beim Hinlegen und deckt sie wieder zu): So, mein Häseken, so — du sollst dich nich aufregen, weißt de — ich wer' schon mit dem Herrn reden.

Franz (rasch): I will doch lieber ein andermal . . . . . (Will fort.)

Wachtmeister (geht ihm rasch nach, hält ihn fest): Nee, nee, bleiben Sie man da — wir können ja nebenan jehen. Es is mir janz recht, wenn wir mal reden iber die Jeschichte — Sie sind ja wohl ein Intimus von meinen Schwiejersohn?

Else: Nein Vater, ich bitte dich — das regt mich noch viel mehr auf! — Laß mich — laß mich, bitte, mit dem Herrn allein!

Wachtmeister (stutzt, blickt zwischen beiden mit steigendem Verdachte hin und her): Allein — mit dem Herrn?!

Franz: Nein, nein, i bitt — ich geh' scho. I wollt' nur sagen: lassen S' lieber den Fritz net herein, wann er kommt!

Wachtmeister: So, warum denn nich?

Franz: Ja, schauen S', Herr Wachtmeister — i fürcht', es könnt' am End' — wissen S': eine Scene geben oder so . . .!

Wachtmeister: Wieso? Wieso?

Digitized by Google

Franz (leise): I bin heut in der Fruh' hin zu den Kerns, wissen S' und da — war der Fritz net daheim — und der Wilhelm, wissen S', der war ganz verstört und hat ordentlich eine Angst g'habt um den Bruder, weil er sich's so z' Herzen g'nommen hat, wissen S', daß sei Frau furt is — nachg'weint hat er er wie so a klan's Kind und hat sich die bitterste Vorwürf' g'macht, daß er s' schlecht behandelt hätt', wissen S'.

Else (stöhnt laut).

Wachtmeister: Na ja, na ja — das is janz recht — das hat er auch. Na und wo war denn nu der Fritz hin? Wollt' er sich nich wenigstens mal umsehen nach Elsen?

Franz: Ja, dös scho — aber . . . . . er is erst amal zu seiner alten Wirtin.

Wachtmeister: Nach de Schwumben?

Franz: Jawohl — und darum bin i g'schwind herkommen.

Wachtmeister: Aha — also deshalb sind Sie herjekommen?! Sie meinen von wejen, daß das Satansweib sich jestern so allerhand verdammtige Anspielungen jegen meine Tochter herausjenommen hat.

Else (die Hände über dem Kopf ringend): O mein Gott!

Franz (rasch auf sie zu, ergreift ihre Hände. Herzlich): Liebe Frau Else! Regen S' Ihna net so auf, i bitt. I bleib' da — i werd' scho mit 'em Fritz reden, wann er kommt. 's soll Ihna nix z' Leid g'schehn!

Wachtmeister (in plötzlicher Wut, reißt Franz fort): Weg da! — Sie sollen mein Kind nich anrühren! — Der Mann soll nur kommen und Rechenschaft verlangen! — Ich wer' mein Kind schon beschützen — aber Sie Herr, Sie sollen se nich anrühren — Sie nich!

Else (sich aufrichtend): Vater, ich bitte dich!

Wachtmeister: Sie kennen meine Else nich erst von jestern — oho! — Sie haben sich ja selbst verraten — Sie sind der junge Mann, der meine Tochter damals zu das verfluchte Künstlerfest abjeholt hat! — Leugnen Se nich — auf Ihnen paßt die Beschreibung, die de Nachbarsweiber mir nachher von dem Kunden jemacht haben. Leugnen Se nich — ich hab mir 's aufjeschrieben — ich weiß bloß nich, wo ich meine Augen jehabt habe! (Er knöpft seinen Rock auf, um sein Notizbuch hervorzusuchen.)

Franz (einfach): I leigne ja gar net, Herr Wachtmeister!

Digitized by Google

Wachtmeister: So! Sie leugnen nich! Sie sind also der Schuft — der allein d'ran schuld is, wenn mein armes Kind jetzt zittern muß vor solcher Giftzunge und ihrem Manne nicht mehr . . . . . (Der Atem versagt ihm. Thränen steigen ihm auf. Er greift sich an den Hals.)

Else (hängt sich an den Vater): Vater, um Gottes willen — ich bitte dich!

Franz (gleichzeitig): Hören S' mich ruhig an, Herr Wachtmeister! I will mi net weiß waschen — i bin g'wiß schuldig — aber . . . . . .

Wachtmeister: Was aber!? Halt's Maul, Schurke! Ich hab' jeschworen: wenn ich dich zu fassen kriege . . . . . (Er schüttelt Else von sich ab, eilt nach dem Bett und reißt den Revolver von der Wand): Niederschieß' ich dich wie einen tollen Hund! (Legt auf ihn an.)

Else (ist ihm erst einige Schritte nachgeschwankt. Wie er die Waffe erhebt, stößt sie einen durchdringenden Schrei aus und fällt dem ihr nacheilenden Franz in die Arme.)

Franz: Wollen Sö — zum Mörder werden?!

Wachtmeister (heiser): Jeh fort da, Else! Jeh fort, sag' ich — laß den Mann los!

Else: Nicht eher, als bis du . . . . . .

Wachtmeister (einen Schritt näher tretend, wieder laut aufbrausend): Sie denken wohl, weil Sie ein Herr von sind und meine Tochter ein armes Mädchen, Sie könnten so wie mit dem ersten' besten Frauenzimmer . . . . . .

Else: Vater!

Wachtmeister: Willst du 'n vielleicht noch in Schutz nehmen?! Jeh' weg, sag' ich!

Else: Er ist nicht schuldiger als ich!

Franz: Wer ist denn iberhaupt schuld, wann 's so auf amal über einen kommt — wann zwei junge Leite im Rausch des Augenblicks . . . Sö sind doch a amal jung g'wesen, Herr Wachtmeister . . . . .

Wachtmeister: Jawohl! Ebendrum — und weil ich das menschliche Leben kenne, darum weiß ich, daß wir Männer allemal schuld sind! Kein böses Wort hab' ich mein jutes Kind jesagt damals, weil ich das weiß. Die Mädchens sind bloß dumm oder leichtsinnig — jemein is der Mann! (Er legt den Revolver auf den Tisch und geht dann aufgeregt hin und her, heftig gestikulierend):

Digitized by Google

Nachher freilich, wenn das Unglück jeschehen is, wenn die Ehre und die Scham zum Deiwel sind — dann nachher freilich können die Weiber auch jemein werden — zehnmal jemeiner noch wie der Mann! Und wenn wir ihnen das vorwerfen wollen mit sonne verdammtige Redensarten: das Weib wär' die Verführerin von Anfang an, von wejen Eva'n, wie 's in der Bibel steht — und alle wären se käuflich und, und .... Niedertracht is das, pure Heuchelei! Das Weib zieht den Mann runter, sagen heutzutage sonne jroßschnäuzigen, jungen Leute — ich wer' Ihnen mal was sagen: das Weib hebt den Mann — die Weiber bringen en runter — verstehen Sie mich: Die Weiber! (Da Franz schmerzlich lächelnd mit dem Kopfe nickt): Wie?! Was denn?! Kommt Ihnen das vielleicht noch lächerlich vor? Herr, ich wer' Ihnen zeigen ..... (Will nach dem Revolver greifen): Wo ist denn .... Else, was machst du denn da?

Else (hat während der Rede des Wachtmeisters, sich mit dem Rücken am Tisch entlang drückend, den Revolver fortgenommen und den Augenblick, wo der Wachtmeister ihr abgekehrt auf Franz einredet, benutzt, um ihn in die Kommoden-Schublade zu legen. Als der Wachtmeister sie anruft, zieht sie gerade den Schlüssel ab und steckt ihn zu sich. Leise): Gott sei Dank!

Wachtmeister: Jieb den Schlüssel heraus!

Else: Nein, Vater, den Schlüssel gebe ich nicht heraus!

Wachtmeister: Else, jieb den Schlüssel heraus!

Else (sich mit dem Rücken gegen die Kommode lehnend): Willst du mich mit Gewalt .... (Sie streckt den Arm gegen den Vater aus, der einige Schritte zurückweicht). Du weißt ja nicht, was du thust!

Wachtmeister: (läßt sich erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken): Ich weiß nich, was ich thu?! Soll ich mein Kind, mein armes, unglückliches Kind nich rächen dürfen?! Ich habe dich nich so erzogen, daß sich der erste beste adlige Windhund erdreisten dürfte, mit dir umzugehen — wie mit so einer .... Herr, was stehen Sie denn noch da! Die Thür is ja offen — worauf warten Sie denn? (Springt auf.) Wollen Sie vielleicht den Forschen spielen und mich fordern, weil ich Ihnen die Wahrheit jesagt habe?! Wollen Sie Ihre Kavaliersehre damit reine waschen, daß Sie 'n alten Mann über 'n Haufen schießen, dem am Ende doch die Hand zittern könnte, verstehen Se — vor Wut, vor jerechtem Zorn! (Er schüttelt ihm die Fäuste vor den Augen.)

Franz: Jetzt müssen S' mi aber doch anhören, i bitt!

Digitized by Google

Lassen S' mi aus mi Ihrem Kavalier und Weiberjaga — und was S' alles g'sagt haben! Herrgott im Himmel, wann's net so gar trostlos wär', war's scho eh zum lachen! Ein armer Deifel wie-r i, der so vüll Jahr' lang scho froh g'wesen is, wann er nur net hat hungrig in sei Bett kriechen missen, — der sei Lebtag' net vüll Lieb und Gunst erfahren hat —, aus 'm Haus g'jagt, weil er sich nimmer hat ducken mögen und zu nix G'scheitem ist zu brauchen g'wesen — weil er sich einbüldt hat, ein Kinstler zu sein — dem wollen S' sagen: daß 'n d' Weiber herunterzerrt hätten! Uijehgerl! Was mi herunterbracht hat — dös is der öllendigliche Mangel an Barem! Wer ka Göld hat, der is und bleibt halt a Lump! Und was d' Weiber anbelangt — ah na, dös giebt's net!

Wachtmeister (unsicher, indem er sich langsam wieder niedersetzt): Nu ja, ja! Das heißt — Sie sehen doch jrade nich so aus!

Franz: Weil i endlich wieder amal an anständiges G'wand auf dem Leibe hab', meinen S'? Ja, seg'n S', Herr Wachtmeister, zehn Jahre schaff' i jetzt bald in dera Kunst —, und jetzt endlich lacht m'r amal das Glück, daß f' mein' ganzen Kram z'sammschmeißen und i meine zehntausend Markeln Schadenersatz krieg', — und da komm'n Sö daher voller Zorn und wollen mi derschiaßen, weil i amal in meinem Hundeleben die glückliche Stunde beim Schopf kriegt hab'! Was dös für an armen Deifel heißt, wann er so a liab's, schön's Madel an sei heißes, hungriges Herz drucken kann, dös . . . wissen S', Herr Wachtmeister, wann S' den andern Tag zu m'r kummen wären mit dem Ding da (nach der Kommode weisend) und hätten zu m'r g'sagt: Da Lump, öllender — du hast mein Kind unglücklich g'macht! Jetzt weißt, was d' z'thun hast — i glaub' scho, i hätt's losdrucket. Aber jetzt, wissen S', wo i grad dös bisserl Mammon in Aussicht hab', jetzt möcht i endlich amal z'leben anfangen, i bitt'! Wann S' mi jetzt derschiaßen wollten, dös wär wirklich — gemein!

Wachtmeister (komisch erstaunt): Hören Se mal, junger Mann: Sie haben eine Art, sich zu verteidigen . . . . . is mir noch nicht vorjekommen so was! — Nu sag' mal, Else — komm' mal her! — Hast du denn den — den Herrn da etwa jeliebt, sozusagen?

Else (die langsam an den Vater herangetreten ist): Geliebt? Ich weiß nicht. — Ach Vater, ich war doch ein lustiges, unbändiges

Digitized by Google

Kind, nicht wahr? Du haſt deine Not mit mir gehabt, daß ich mich ſtill hinſetzte und über den Büchern hockte, wenn ſich die andern Mädchen auf der Straße herumtrieben. Ich habe ja auch nichts mehr genoſſen von rechter Jugendluſt und Freiheit, ſeit die Mutter tot iſt. Nein, nein, ich mache dir ja keinen Vorwurf — du wollteſt eben etwas Beſſeres aus mir machen. Wie ich da auf das Künſtlerfeſt gehen durfte — ach Vater, ich war ja ſo glücklich! (Sie ſinkt an ihm nieder auf die Kniee.) Meine ganze heiße Jugendluſt wollt' ich an dem Abend endlich einmal austoben — und Herr von Plattner war ſo gut zu mir, gerade ſo ſelig und übermütig wie ich, — und ſo iſt's eben gekommen. (Sie verbirgt ihr Geſicht.)

Franz (leiſe): Ja, ſo iſt's eben kommen! (Er wendet ſich ab, um ſeine Rührung zu verbergen. Kleine Pauſe. Dann einfach herzlich): Jetzt kann i wohl gehn! San S' m'r noch bös, Herr Wachtmeiſter?

Wachtmeiſter (nach einer kleinen Pauſe Elſes Kopf ſtreichelnd): Wenn Ihnen die verzeiht . . . . .

Franz (ſtreckt ihr die Hand hin): Frau Elſe!

Elſe (reicht ihm die Hand): Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen! Die Schuld liegt ja nicht in uns! Warum mußten wir beide arm ſein und lebensfroh? — Ach mein Kopf, wie brennt mein Kopf! (Sie ſinkt matt zurück.)

Wachtmeiſter (ſteht auf und hebt ſie zärtlich auf). Komm, mein armes Kind! Komm, leg' dich zu Bette! (Er führt ſie langſam nach rechts ab, wobei er ihr den rechten Ärmel emporſtreift): Ach Jott, nu ſehen Se bloß des Ärmchen — hundemager!

Dritter Auftritt.

Franz. Friedrich. Wilhelm.

Indem Franz abgehen will, treten nach einem kurzen, ſtarken Klopfen **Friedrich** und **Wilhelm Kern** von links herein.

Wilhelm (hält Friedrich am Arm feſt und redet begütigend auf ihn ein).

Friedrich (heftig): Holla Plattner-Franzl — was machſt denn du hier? Ich rate dir: miſch' dich nicht in meine Angelegenheiten!

Digitized by Google

Franz: Mach' ka so Spektakel! Dei Frau hat sich zu Bett g'legt — 's geht recht schlecht mit ihr!

Friedrich: Aha! Sie will mich wohl nicht sehen — sie hat wohl Angst vor mir!

Franz: Na weißt: wenn'st so bist, kann s' ah wohl Angst haben!

Friedrich (stellt sich breitbeinig mit den Händen in den Taschen vor ihn hin): Nu sag' mal bloß: was schaffst du hier? Du hast wohl schon vor mir Mutter Schwumben eine Morgenvisite gemacht?

Franz: Nein Fritz, ich . . . .

Friedrich: Oder hat dich etwa gar Else mit ihrem Vertrauen beehrt?

Wilhelm (Friedrich streichelnd): Sei doch ruhig — sei doch bloß ruhig, alter Junge!

Franz: Schau, Fritz — eh' daß du's von an andern erfährst: i bin sölber derjenige g'wesen, der vor anderthalb Jahren auf dem Kinstlerfest . . . . . .

Friedrich (wild auffahrend): Du bist der gewesen!? Du!? (Er hebt die Fäuste gegen ihn.)

Wilhelm (fällt ihm in den Arm und reißt ihn weg): Aber Fritz! Bist du denn ganz von Sinnen?!

Friedrich: Laß mich — laß mich los! — Ich will meine Rache — meine Rache will ich!

Wilhelm: Wofür denn Rache? Fritz, sei doch bloß logisch! Gestern erst hast du ja gesagt — weißt du nicht mehr? — jeder Mensch hat das Recht, eine Vergangenheit zu besitzen!

Friedrich (wild): Aber meine Frau nicht!

Wilhelm: O, o, o! Auslachen müßte man dich — wenn's nicht so . . . . . Na komm, komm her — setz' dich! (Drückt ihn mit sanfter Gewalt in die Ecke des Kanapees): So — so, so! Sei vernünftig, alter Junge! Ganz heiß bist du! (Er will ihm mit seinem Taschentuch den Schweiß abtrocknen. Fritz stößt ihn fort): Na ja, na ja — bedenke doch, wer du bist!

Friedrich: Wer ich bin? Haha! Ein Hansnarr — ein . . . . ach!

Franz (treuherzig): Schau, Fritz: i hab's doch, bei Gott im Himmel, net ahnen können, daß die Else noch amal dei

Digitized by Google

Frau werden wird — und so bildsauber und herzig, wie s' war — dös mußt du doch am besten begreifen, daß ma sich da drein verlieben mußte!

Wilhelm: Na siehst du, Fritz, da hat er doch recht!

Friedrich (gezwungen lachend): Freilich, freilich hat er recht! Ist ja garnichts gegen zu sagen! Na ja, bitte, bitte, lacht mich nur aus, ihr weisen, ehrbaren Leute: der betrogene Ehemann ist ja schon im grauesten Altertum die komische Figur gewesen. Mach' doch einen Schwank daraus, Wilhelm!

Wilhelm (setzt sich neben ihn und legt seinen Arm um ihn): Siehst du, jetzt regst du dich schon wieder auf, mein Alter!

Friedrich (springt auf): Soll ich mich etwa freuen? Soll ich mich etwa noch bedanken bei dem Herrn da? (Tritt vor Franz hin): Das war also Elses ganzes Übelbefinden — das war ihr sonderbares Benehmen: das unvermutete Wiedersehen mit dem — mit dem Freunde ihrer Jugend, haha! Und ich alter Esel bildete mir ein . . . . . (Schlägt sich vor den Kopf): Wie sie davon ging gestern Nacht, wie sie so rührend von mir Abschied nahm — da kam's auf einmal über mich wie Erkenntnis einer großen Schuld. Gepackt, durchgeschüttelt hat mich's bis ins Innerste — die Reue, daß ich sie so hab' neben mir herlaufen lassen — so unverstanden und unbeachtet, als wär' sie nur ein Haustier, ein Spielzeug, kein denkender, fühlender Mensch. Ich wär' ihr am liebsten nachgelaufen und auf der Straße zu Füßen gefallen — um Vergebung hätt' ich winseln mögen! Und ein paar Stunden später erfahr' ich, daß ich ganz einfach betrogen bin — belogen und betrogen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Wachtmeister.

Wachtmeister (der während der letzten Worte leise von rechts eingetreten ist, räuspert sich; etwas verlegen): Ju'n Morgen, lieber Schwiegersohn!

Friedrich: Danke recht sehr! Schöner Tag heute — nicht wahr? Sie haben wohl recht wohl geruht die Nacht, Herr Wachtmeister? Ich nicht!

Digitized by Google

Wilhelm: Er hat die ganze Nacht kein Auge zugethan!

Friedrich: Natürlich nur, weil die Kerls so unmenschlich schnarchten, haha!

Wilhelm: Und das Frühstück hat er kaum angerührt.

Friedrich: Der Wilhelm hatte nämlich einen Kaffee gebraut — puh!

Wachtmeister: Na ja, na ja — man nich so laut! Die Else liegt im Fieber — ich will mal eben jehen und holen 'n Dokter.

Friedrich: Aber zunächst mußt du schon gestatten, daß ich erst mal mit meiner Frau rede. (Will auf die Thür zu.)

Wachtmeister (stellt sich davor): Halt, nein! Erst möcht ich mal 'n Ton mit dir reden, mein Junge! (Aufbrausend zu Wilhelm): Na Willem, was stehst du denn da rum? Ohne dich jeht's wohl nich — was?

Friedrich: Was mich angeht, geht auch Wilhelm an — ich will wenigstens einen Menschen um mich haben, auf den ich mich verlassen kann!

Wilhelm: Nein, nein, laß man! Polke hat ganz recht. Ihr müßt euch allein aussprechen. (Ihm ins Ohr.) Sei ruhig, ich bin gleich wieder da! (Rasch ab links.)

Franz: Da kann i mi nur a glei empföllen. (Zum Wachtmeister): I könnt ja am End glei mit beim Arzt herangehen.

Wachtmeister: Na ja, is jut. Hier gleich links an de nächste Ecke, Dokter Levy.

Franz (reicht ihm die Hand): Hab die Ehr', Herr Wachtmeister. Leben S' recht wohl und . . .

Wachtmeister (drückt ihm flüchtig die Hand): Ja, ja, ja — machen Se's jut!

Franz (leise zu Friedrich): Schau, lieber Freind, wann's dir etwa unangenehm is, mi noch hier zu seg'n — i möcht ja scho gern glei wieder z'rück nah Wien; aber weißt: 's Göld is m'r scho rar worden und i weiß jrad net, an wen i mi wenden könnt'.

Friedrich: Ja, weißt du, augenblicklich kann ich dir auch nichts pumpen. Da wirst du schon noch bleiben müssen.

Franz: No, so b'hüt' Gott und — nix für ungut! (Winkt Friedrich freundlich zu und geht rasch links ab.)

Digitized by Google

Friedrich (auf den Wachtmeister zu, ironisch): Jetzt bin ich aber wirklich neugierig, was du mir zu sagen hast.

Wachtmeister (tritt in den Vordergrund, räuspert sich und giebt sich einen Ruck): Lieber Herr Schwiegersohn — hm — du wirst mir zujeben, daß es im Leben Verhältnisse jiebt, wo selbst der jebildete Mensch nich jejen an kann, — und du weißt: ich kenne das menschliche Leben! Die Polizei hat ja allerdings im Jrunde hauptsächlich den Zweck, dem weiteren Umsichjreifen des Lasters vorzubeugen . . .

Friedrich: Entschuldige, du, ich bin jetzt nicht in der Stimmung, mir solche philosophischen Bierreden anzuhören.

Wachtmeister: Wie — was?! Ich stehe hier in meiner Eijenschaft als Mensch, Christ, Vater und Schwiegervater. Du weißt nich, wie einem Vater zu Mute is, der an sein einziges Kind Mutterstelle vertreten hat. Ich bin verantwortlich für das Kind, und ich weiß, was ich an das Kind habe. Es hat sich verjangen — jawohl, das leugne ich nich — aber nich jejen dich, sondern man bloß jejen sich selbst. Und wenn es dir das verschwiegen hat, so nehme ich die Verantwortung dafür auf mich! Ich habe ihr dazu jeraten, weil ich weiß, daß mein armes Kind d a r u m nich schlechter jeworden is.

Friedrich: Die Wahrheit scheint bei euch nicht hoch im Preise zu stehen! Belogen habt ihr mich, b e l o g e n — verstehst du das denn nicht?!

Wachtmeister: Mein lieber Sohn! Macht denn Wissen immer jlücklich?

Friedrich: Haha! Diese Weisheit ist mir denn doch zu — volkstümlich!

Wachtmeister (gereizt): So! Das kommt dir also lächerlich vor?! Na, denn will ich dir mal was sagen — damit de nich denkst, ich habe des bloß so hinjequasselt: meine Amalie war 'ne Kellnerin — aber se hat mich lieb jehabt und darum hab' ich nach ihre Verjangenheit nie nich jefragt, verstehste! Und was des für 'ne ausjezeichnete Frau und für 'ne jute Mutter jewesen is . . . . . (Die Rührung übermannt ihn.) Zehn Jahre haben wir in Liebe und Treue miteinander . . . . . Herrjehses Willem, was willste denn schon wieder?!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm (tritt mit zwei Seideln Bier in der Hand von links ein): Ich habe uns 'n Glas Bier rumgeholt. Weißt du, du mußt dich mal stärken, Fritz! (Setzt die Gläser auf den Mitteltisch.)

Wachtmeister: Na weißte, denn hätt'st de mir auch jleich eins mitbringen können. Mir is die Kehle schon janz trocken. Entschuldigt mal 'n Augenblick — ich will mal bei meine Wirtsleute, ob die noch 'n Fläschchen in de Küche zu stehen haben. (Ab links.)

Wilhelm (ergreift ein Glas): Na Prost, alter Junge — ich komm' dir was aufs Spezielle! (Er trinkt.)

Friedrich (tritt zu Wilhelm und legt ihm die Hand auf die Schulter): Ich danke dir, mein Lieber — du meinst es gut mit mir. Aber wie das andere je wieder gut werden soll, das weiß ich nicht. (Er läßt sich, trübe vor sich hinstarrend, am Tisch nieder, mit dem Rücken nach rechts.)

Wilhelm: Ach was! Pereat tristitia! Es lebe die Hoffnung! Komm, darauf trinken wir mal. (Er nötigt Friedrich das Seidel in die Hand und stößt mit ihm an. Beide trinken.)

Friedrich: Ich habe keine Hoffnung mehr.

Wilhelm (setzt sich gleichfalls): Ich will dir mal was sagen, Fritz, ganz ehrlich wie unter Brüdern — ich glaube, du wirst der Else vergeben, denn sie ist es wert. Und dann wirst du sie noch ganz anders lieb haben als bisher, wenn kein Geheimnis mehr zwischen euch steht und — kein Dritter!

Friedrich: Kein Dritter? Was meinst du?

Wilhelm: Nu ja — siehst du, ich hab' auch über manches nachgedacht heut Nacht, und da ist mir's denn klar geworden, daß das so nicht weitergeht.

Friedrich: Was denn, was geht denn nicht weiter?

Wilhelm: Ihr müßt allein sein miteinander — ich muß fort. Ich bin der Störenfried.

Friedrich: Aber, Mensch, was fällt dir denn bloß ein?! Du der Störenfried? Else hat ja freilich so was gesagt, aber . . . . . .

Wilhelm: Na siehst du! Sie hat ganz recht. Eine

Digitized by Google

Frau will im Hause wenigstens ihren Mann für sich allein haben. Nein, nein, du redest mir das nicht mehr aus — ich bin entschlossen.

Friedrich: Du willst also wieder zur Schwumben ziehen?

Wilhelm: O nein, das würde nichts helfen! Ich kenne dich doch, mein Herzchen! Du würdest ja doch immer bei mir stecken und würdest mir zusetzen, daß ich euch besuchen soll — und dann wär' doch wieder alles beim alten. Nein, sieh mal, unsere ganze Bruderliebe wär' ja doch nur Schall und Rauch, wenn wir nicht dafür Opfer bringen könnten.

Friedrich (greift gerührt nach Wilhelms Hand und drückt sie fest): Du hast dich ja immer für mich aufgeopfert — was willst du denn noch thun?

Wilhelm (gleichfalls sehr gerührt): Ich will nämlich in der Provinz nämlich eine Redakteurstelle suchen. Oder wenn es damit nichts wird, dann will ich vielleicht sogar — nämlich die Mieze Pickenbach heiraten.

Friedrich (springt auf und fällt Wilhelm, der sich gleichfalls erhebt, um den Hals): Wilhelm, du Goldseele! Nein, das wär' zu viel!

Wilhelm (macht sich sanft von ihm los): Na ja — was denn? Vielleicht wird es gar nicht so schlimm. Nimm's nicht tragisch! Komm her, ergreife dein Glas — trinken wir noch einmal auf die alte schöne Zeit, auf die Junggesellenherrlichkeit! (Da Friedrich das Glas ansetzt): Nein halt! Darauf wollen wir einen stillen Salamander reiben.

Friedrich: In memoriam?

Wilhelm: Jawohl, in memoriam! (Er vermag vor Rührung kaum zu sprechen): Ad exercitium salamandri 1, 2, 3 Bibite ex! (Sie trinken aus.) 1, 2, 3 (Raffeln mit den Seideln). 1, 2 — 3! (ein starkes Aufklopfen bei 3).

Friedrich (sinkt in seinen Stuhl nieder und bedeckt das Gesicht mit den Händen. Kleine Pause. Dann wild hervorbrechend): Und das alles warum? Um ein Weib, das mich vielleicht nur genommen hat, weil ich der erste beste war, gerade gut genug, um den Fleck auf ihrer Ehre auszulöschen! Nein, Wilhelm, nein, das ist . . . . .

Digitized by Google

Sechster und letzter Auftritt.

Friedrich. Wilhelm. Else.

Else (ist während der letzten Worte schon leise mit schleppendem Gang, nur lose in ihren Schlafrock gehüllt, aufgetreten. Sie lehnt sich matt gegen den Thürpfosten und schreit wie verwundet auf): Fritz! Alles darfst du von mir sagen — nur das nicht!

Friedrich (der sich bei ihrem Aufschrei rasch herumgewendet hat, starrt sie eine Weile ganz entsetzt an, dann voll Mitleid): Else, du bist ja krank! Um Gotteswillen! (Springt rasch der Wankenden bei und geleitet sie nach dem Kanapee, wo er sie sanft niederläßt.) Arme Else!

Wilhelm (leise, mit Beziehung): Ich lasse euch — allein. (Ab links.)

Else (bittend die Hände zu Friedrich emporgefaltet): Fritz, verachte mich nicht, glaube das nicht von mir, nur das nicht! Ich habe dich belogen, das ist wahr — weil ich zu feige war — so feige! Ich hatte solche Angst, daß das Geständnis mir mein Glück zerstören könnte. Und nachher, als ich deinen edlen, vorurteilslosen Sinn erkannte, da war es zu spät, da waren wir nicht mehr allein.

Friedrich (streicht sich, von dem Worte betroffen, über die Stirn): Ja, das — das ist wahr! Du .... Sag', Else: du liebtest mich also wirklich damals? Du warst nicht nur glücklich, weil du in mir einen fandest, der ....

Else: Sprich es nicht noch einmal aus! Ich war glücklich, weil ich endlich den ersehnten Lohn dafür fand, daß ich mich geistig über meine Herkunft hatte erheben wollen. Mit meinem Wissen war ich hinausgewachsen über diese niedrige, gedrückte Enge — ich sehnte mich mit ganzer Seele nach einer anderen Nahrung für meinen Geist.

Friedrich (setzt sich zu ihr und legt die Hand um ihre Schulter. Besorgt): Sprich nicht so viel! Du schadest dir.

Else: Nein, nein, laß mich's dir endlich einmal sagen, was mir das Herz abgedrückt hat all die Jahre über: daß ich's Acht erreichen konnte, mit dieser berühmten Bildung mich in Wirklichkeit frei zu machen, wirklich auf eine Höhe zu kommen! nich mein Gott, wie grausam ist es mir deutlich gemacht worden, daß ich doch geblieben bin, was ich von Hause aus war! Reine Lebensfreude giebt es doch nur für die, die im Genusse

Digitized by Google

aufgewachsen sind — für arme Kinder aus dem Volke sind das verbotene Früchte. Die Tugend ist ein Luxus für die oberen Zehntausend! — O wie hab' ich mich geschämt! Wie hat die grimmige Enttäuschung in mir gewühlt und genagt! Und dann kamst du und frugst, ob ich deine Frau werden wollte. Ach Fritz — da fand ich den Glauben an mich selbst wieder! Nun war ja meine freudlose Kindheit unter den Büchern doch nicht vergeudet — ich hatte wieder einen Wert bekommen — ich . . . . . Ach Fritz, du warst ja mein Erlöser — und du fragst, ob ich dich liebte!

Friedrich (drückt ihren Kopf an seine Brust und streichelt sie): Else! Else! Weißt du denn, was du sagst und wem du das sagst? Das ist die ganze Tragödie des Geistesproletariers — das ist die ganze Schmach des Jahrhunderts, das sich vor Kultur nicht zu lassen weiß und doch noch alle Werte so falsch bemißt wie ein Kind, das für einen blanken Pfennig einen alten Thaler hergiebt. Du hast wohl auch geglaubt, daß du mit deinem besseren Wissen und mit deinem tieferen Fühlen zu dem neuen Adel aufsteigen würdest, von dem wir Idealisten fabeln? Ach armes Kind, sein Tag ist noch fern! Heute fragt man nur nach dem Marktwert. Der Kaufmann bestimmt den Preis der geistigen Arbeit. Gedanken steigen und fallen wie Börsenpapiere, je nachdem, ob der schlaue Handelsmann sie zu Gelde machen kann oder nicht. Und eh' nicht seine Produkte an der Börse gehandelt werden, zählt der geistige Arbeiter doch immer nur zum Lumpengesindel — und wenn er zehnmal in aller Stille die Welt um hundert Meilen vorwärts gebracht hätte! Ja glaub' mir's nur: so ist es! Ich hab' es durchgekämpft wie du, — ich komme auch von unten herauf und bringe nichts mit als meinen Kopf. Lumpengesindel sind wir — alle beide! — Sieh mal — und da mein' ich — wir paßten eigentlich ganz gut zu einander und könnten ganz gute Kameraden sein, wenn wir nur beide — vergessen und vergeben wollten.

Else (macht sich los und springt auf): Du könntest wirklich vergessen und vergeben?!

Friedrich: Ich wäre ja nicht der, für den du mich gehalten hast, wenn ich das nicht könnte.

Else (will ihm um den Hals fallen, besinnt sich jedoch und taumelt

Digitized by Google

einige Schritte zurück). Fritz! — Nein, nein, führe mich nicht in Versuchung!

Friedrich (auf sie zu): Else! Was soll das heißen?

Else (sinkt matt auf das Sofa zurück): Du bist hochherzig und gut — du kannst verzeihen — du wirst auch vielleicht vergessen können! (Sie greift an ihren Kopf und sinkt in liegende Stellung zurück.) Aber ich . . . . . Das ist der Fluch — das ist ja eben der Fluch, daß ich nun gelernt habe zu empfinden wie eine Frau aus dieser andern Welt, — und die kann so etwas nicht vergessen!

Friedrich (kniet bei ihr hin und ergreift ihre Hände): Else, du bist krank — du redest im Fieber!

Else (stöhnend): Ja, ich bin krank — ich glaube — es wird wohl überhaupt — zu spät sein!

Friedrich: Nein, nein — nicht zu spät! Jetzt kenn' ich dich ja erst, Else — jetzt werden wir erst anfangen zu leben und glücklich zu sein! Wir werden alles miteinander teilen, Else — wir werden allein sein.

Else (freudig aufhorchend): Allein?

Friedrich: Ja, ganz allein! Zwei treue, starke Kameraden im Kampfe gegen eine Welt, wenn es sein muß! Das Lumpengesindel wird stark im Kampfe. Stehst du zu mir, meine liebe, arme, kleine Frau?

Else (sehr matt, doch glücklich lächelnd, während sie ihm mit der Hand über das Haar streicht): Laß mich — gesund werden!

Der Vorhang fällt.

Buchdruckerei Roitzsch vorm. Otto Noack & Co.

Digitized by Google

Ernst von Wolzogen

Die Entgleisten

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorspiel

geh. Mk. 3,50, geb. Mk. 5.—

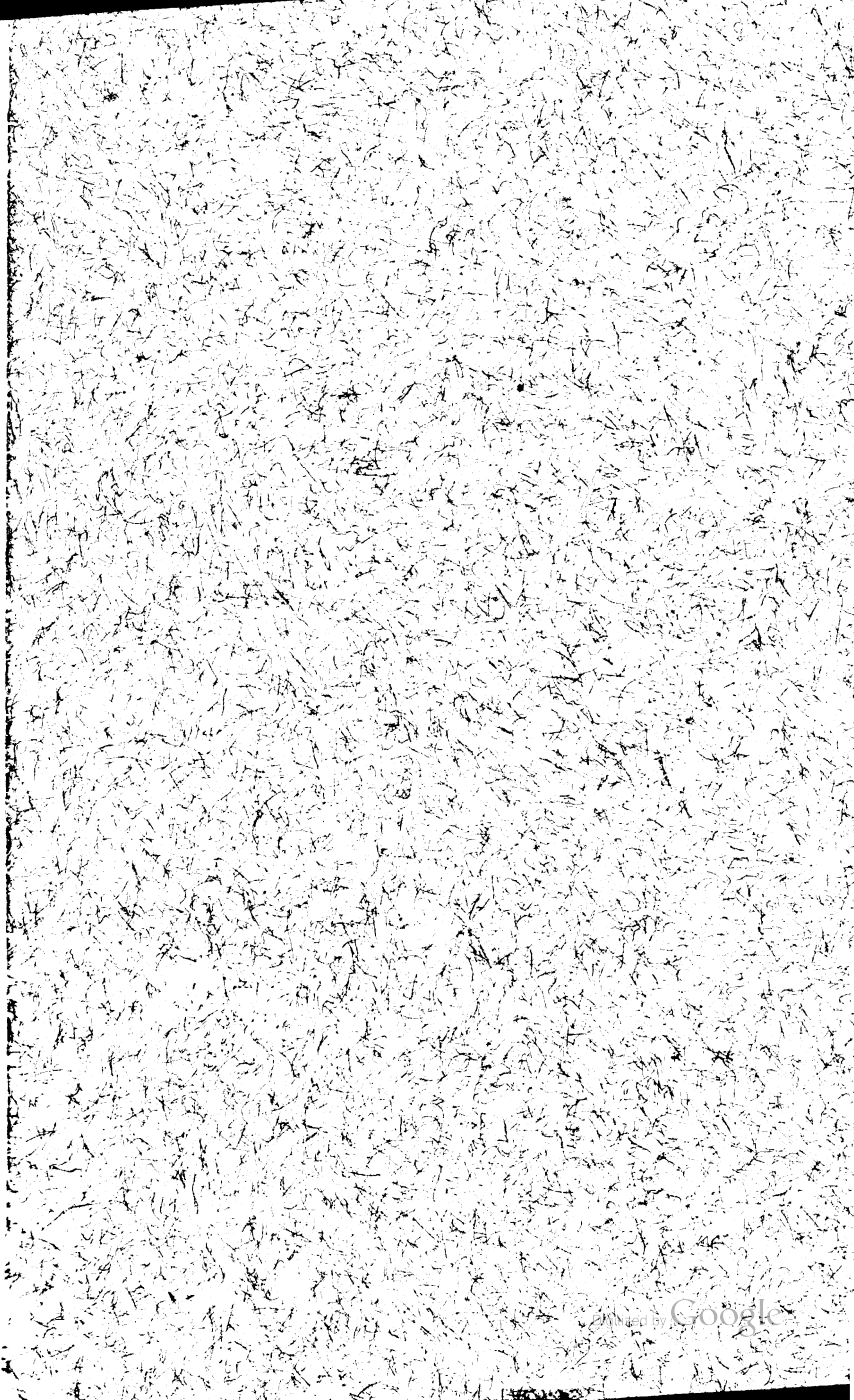
Kölnische Zeitung: Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß der Litteraturfreund von der Kritik vor allem eine Weisung begehrt, welche Bücher er lesen soll, und daß es ihm ziemlich gleichgültig ist, ob ein gutes Buch der „alten" oder ein schlechtes irgend einer „neuen" Richtung angehört. Es läßt sich aber der Hinweis auf die Richtung noch nicht ganz vermeiden. Vermieden ist nur die parteiische Voreingenommenheit für oder gegen ein Werk unter dem Gesichtspunkt von „alt" und „modern". So gehört das beste Buch unserer heutigen ganz systemlosen Zusammenstellung in der That der neuen Schreibweise an. Es ist dies Ernst von Wolzogens Roman „Die Entgleisten". — (Inhaltsangabe) —. Diese flüchtig skizzierte Handlung giebt nicht den litterarischen Wert des Buches, der in der Charakteristik, und zwar in dem nicht nur fesselnden, sondern geradezu tief bewegenden Humor gelegt ist. Die arme Rittmeistersfamilie mit ihrer fadenscheinigen Standeswürde und ihrer mitleiderweckenden Nahrungssorge ist in der Zeichnung der Einzelheiten von packend erlustigender Komik und, wenn man gelacht hat, schämt man sich fast seiner Frivolität, denn sie ist zugleich ergreifend und rührend. Eine groteske Gestalt in mehr romantischem als realistischem Stile ist dann der Leutnant, dessen herbe Komik die düstere Tragik umhüllt und der von einer nicht gewöhnlichen, tiefen Poesie verklärt wird in dem Verkehr mit dem holden Geschöpf, das sich dann als seine Tochter entpuppt. Wir haben hier einen im einzelnen mit feinster psychologischer Schärfe und echter Lebenswärme durchgeführten, künstlerisch vollwertigen Humor vor uns, der freilich nicht gerade weichmütig rührsam, sondern ziemlich bitter lächelt, aber das große Problem jedes Humors doch meisterhaft löst, dem Leser in die Empfindung tiefbewegender Weise ein Bild zu geben, in dem aus dem materiellen und moralischen Schutz zerborstenen menschlichen Schicksals die Goldschätze der edelsteen Regungen hell aufleuchten. . . . Wir rühmen Wolzogens Buch als ein kräftiges, mächtig erregendes Werk, dessen nicht geringster Vorzug ist, daß aus ihm kein „ismus" irgend welcher Art, auch kein „weltstädtisches" Litteraturgigerl, sondern die deutsche

Digitized by Google

Rasse des Verfassers erkenntlich wird. Es ist eins der wenigen modernen deutschen Bücher, bei denen nicht Franzosen oder Norweger sagen können: „Das hat er von uns!", einer der seltenen Typen modernen deutschen Schrifttums.

Der Dresdner Anzeiger schreibt: Ein seltsames Buch; auf der einen Seite voll des köstlichen Humors, auf der anderen voll der bittersten Wehmut, hier beißend in seinem satirischen Element, dort anheimelnd in seiner frischen Naivität. Man sieht, von Wolzogen hat viel Farben auf seiner Palette gehabt, als er diesen, das Leben und Treiben auf einer Einjährigen- beziehentlich Fähnrichspresse in der Nähe Berlins schildernden Roman schrieb und uns eine Reihe von lebenswahren Gestalten und scharfsinnig gewählten, echten Menschentypen aus unseren Tagen der Verbitterung, des Pessimismus und der Entartung auf fast allen Schaffensgebieten im Konflikt mit dem eigenen Innern mit ihrer Umgebung oder mit der Welt von heute, dem Zeitalter des fin de siècle vorführte. Aber dem beliebten Erzähler kam es nicht nur darauf an, einen satirisch-humoristischen Roman zu schaffen, den Leser durch Vorführungen von Charakteren und Handlung zu fesseln, zu packen und die Wucht der mit dem unter Thränen lächelnden Humor gemischten Tragik auf uns wirken zu lassen, von Wolzogen entrollt ein Zeitbild, das auf unsere Kulturstände ein scharfes Licht wirft. Unter den Entgleisten versteht Wolzogen „alle verfehlten Existenzen, die da immer massenhafter werden, je akkurater unser ganzes Staats- und Gesellschaftsleben reglementiert." Das Schema herrscht, der Mensch wird zur Nummer, das Individuum an sich verliert sich im Meer des Allgemeinen. Man wird aus dem Geleise geworfen, das die Natur vorschreibt und bleibt mit jämmerlich zerbrochenen Gliedmaßen am Wege liegen . . . . . „Ich klage an diese Angst vor dem eigenen Selbst, die wir uns glücklich angezüchtet haben und die gerade uns, die wir uns die höhere Gesellschaft zu nennen belieben, in einen so kleinen Kastengeist hineintreibt. Alle Verhältnisse, Einrichtungen und Gesetze klage ich an, die es dem Einzelnen unmöglich machen, seine angeborene Eigenart frei und voll zum Besten der Allgemeinheit zu entfalten. Wenn man nicht mehr fragen wird: wer bist Du? wer ist Dein Vater? was hast Du? wo sind Deine Papiere, Dein Tauf-, Dein Trau-, Dein Impfschein? welchen Grad von Weisheit hat man Dir bescheinigt? — wenn man nur über das alles lachen wird, wenn man nur nach der Persönlichkeit und der Leistung fragt, wenn die Arbeit Ehre giebt, wenn nicht mehr das selbständige Urteil am Fortkommen hindert und das Genie gar zum Fluche wird, dann wird es keine Entgleisten mehr geben" u. s. w. In diesen Worten liegt der Kern des Romans, der von jedermann gelesen zu werden verdient, weil er keine bloße Unterhaltung bietet, sondern ein Dichterwerk im besten Sinne des Wortes ist.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 21 1913

DUE MAR -2 '01

WIDENER
BOOK DUE
JUL
CANCELLED
6946

Digitized by Google

50536.19
Das Lumpengesindel,
Widener Library
003774572
3 2044 087 197 034

Digitized by Google